

Deutsche Wacht

Bezug: Durch die Post bezogen: Vierteljährig . . . K 3.20 Halbjährig . . . K 6.40 Ganzjährig . . . K 12.80 Für C.I.I.I. mit Zustellung ins Haus: Monatlich . . . K 1.- Vierteljährig . . . K 3.- Halbjährig . . . K 6.- Ganzjährig . . . K 12.- Fürs Ausland erhöhen sich die Bezugsgebühren um die höheren Verlehnungs-Gebühren. Eingeleitete Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Des Kaisers letzter Erdengang.

Donnerstag nachmittags wurde Kaiser Franz Josef in der Kapuzinergruft in Wien zur letzten Ruhe bestattet. So wie er im Leben sein Reich und sein Volk und man könnte sagen sein Zeitalter war, so war zur Heimfahrt des greisen Herrschers alles herbeigeeilt, was sein Reich und sein Volk vertrat. Es war ein riesenhafter Leichenzug, an dem ganz Oesterreich mit blutendem Herzen teilnahm. Wie zwischen den ersten Palästen mit ihren wehenden Trauerfahnen unter dem Läuten der Glocken dieser Riesenzug von der Hofburg zum ehrwürdigen Stefansdom und von dort zur Kapuzinergruft sich bewegte, da war es wie ein Aufschluchzen der österreichischen Volksseele, die ihr Bestes verloren hatte.

Der edle Mann, der seinen freudigsten Stolz in der Sendung als Friedenskaiser betätigte, er ist heimgegangen als ein wahrer Heldenkaiser, als der Fürst des waffenstolzen, unbezwingbaren Oesterreich, als ein Mann von echter germanischer Größe, von dem wie kaum von einem Zweiten das Dichterwort gilt:

Gewaltiger selbst als des Schicksales Wucht

Ist der eherne Sinn des Helden!

Unser Held ist emporgeschwebt in die freien lichten Höhen und unter uns hat er nicht nur die herrlichen Früchte seines Wirkens, sondern viel mehr zurückgelassen: die Liebe. Er lebt fürder unter uns!

In unserer Stadt hat wie Alles, was der Giltier Herzen bewegt, auch die tiefe Trauer um den Heimgegangenen lebhaften Ausdruck gefunden. Fast von allen Häusern wehen die Trauerfahnen. Donnerstag nachmittags fand in der evangelischen Kirche ein Trauergottesdienst statt, bei dem Pfarrer May

in tiefergreifender Rede dem edlen Landesvater einen herrlichen Kranz der Andacht auf das Grab legte. Samstag vormittags fand in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Requiem statt. An beiden Gottesdiensten nahmen die Vertreter aller öffentlichen Behörden, sowie des Militärs teil.

Aus Rann an der Save wird uns geschrieben: Anlässlich des Ablebens Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. wurden hier sämtliche öffentliche sowie auch nahezu alle Privatgebäude schwarz beflaggt, um auch nach außen hin den Gefühlen des tiefsten Schmerzes gebührend Ausdruck zu verleihen. Am 27. November hielt der Gemeindeausschuß im Vereine mit dem Sparfasseauschusse unter dem Vorstände des Bürgermeisters und Obmannes des Sparfasseauschusses Herrn Hans Schniderschitz und unter Anwesenheit des Amtleiters der hiesigen Bezirkshauptmannschaft Herrn Dr. Viktor Neuwirth eine Trauerfeier ab, die nahezu vollzählig besucht war. In bewegten Worten verließ der Vorsitzende den Gefühlen, des die Bevölkerung beherrschenden tiefen Schmerzes, Ausdruck, pries die fürsorgende Liebe und aufopferungsvolle Pflichttreue des verstorbenen, verehrten Herrschers und schloß mit dem Gelöbniße, auch dem neuen Kaiser die volle Arbeit der öffentlichen Körperschaften zu weihen, zum Wohle des Reiches und unseres Volkes. Mit der Annahme des Antrages, diese Trauerkundgebung in den Protokollen der Ausschüsse niederzulegen, wurde die weisevolle Sitzung geschlossen.

In Bad Neuhaus fand die Trauerfeier für die hiesigen Pfarrinsassen am 28. November in der Pfarrkirche statt; Abordnungen des hiesigen Offiziers-Erholungsheims nahmen daran teil. Am gleichen Tage wurde auf dem Kurplatze eine Feldmesse mit Feld-

predigt gelesen. Daran schloß sich die Beerdigung der Truppen.

Eine russische Abrechnung mit englischer Heuchelei.

In der während der Kriege entstandenen Zeitschrift „Probleme des großen Rußland“ ist ein Artikel von Ustrjalow erschienen, der mit bemerkenswerter Offenheit den russischen Ausbreitungsgedanken verherrlicht und die englische Auffassung vom Krieg „zur Befreiung der kleinen Nationen“ als haltloses Geschwätz abtut. Was diesen Artikel besonders interessant erscheinen läßt, ist die Tatsache, daß der Verfasser nicht nur Rußland selbst als vollendeten Erobererstaat hinstellt, sondern daß er bei dieser Gelegenheit besonders auf England hinweist. Ja, er ist offen genug, zu erklären, daß es einfach unehrlich sei, einen Kreuzzug gegen den „deutschen Militarismus“ zu predigen, wenn man selbst „seit jeher Expansionspolitik“ getrieben habe. Darauf führt er weiter aus:

„Eine große Kultur kann nur einem mächtigen nationalen Staate angehören. Vor jedem Staat erhebt sich der praktische Imperativ: Strebe nach Erweiterung! Werde mächtig! Und wenn du willst, werde groß! Die internationale Politik eines „Groß-Rußland“ muß eine Großmacht-Politik, eine imperialistische Politik sein. Das Prinzip eines Groß-Rußland verteidigen und zu gleicher Zeit den Imperialismus verneinen, bedeutet entweder ein ungenügendes Verständnis für den verteidigten Grundsatz oder eine unzweifelhafte Inkonsequenz. Seien wir offen und ehrlich! Seien wir objektiv! Ist denn der Wille zur Macht, der Wille zur Erweiterung dem gegenwärtigen England nicht eigentümlich? Erinnern wir uns des Burenkrieges. Erinnern wir uns der englischen Politik in Aegypten, in Asien. Erinnern wir uns überhaupt an die englische Geschichte. Es wäre sehr naiv, zu behaupten, daß England keinen Militarismus kennt: denn was ist die englische Flotte, wenn nicht ein Kind dieses Militarismus-

Kaiserin Zita.

Von Karl Marilaun.*)

Die junge Erzherzogin Zita, die in schöneren Tagen österreichische Kaiserin und Königin von Ungarn heißen wird und in ihrer blauen, gläsern zarten und schneeweißen Goldheit wie eine halberwachsene Schwester ihrer eigenen Kinder aussieht, ist dieser Tage im befreiten Siebenbürgen gewesen. Es ist die erste größere Reise, zu der sie sich während des Krieges entschlossen hat, und das erstemal, daß sie dem Krieg begegnen sollte oder wollte. Das Schloßchen von Hengendorf, das sie in den letzten zwei Jahren kaum verlassen hat, liegt so tief und sicher im Frieden, als man es einer jungen, kleinen Frau nur immer wünschen mag. Es ist kaum besonders erzherzoglich, dieses winzige, einstige Jagdschloß der Kaiserin Maria Theresia, und es lag jahrzehntelang verwahrlost und vergessen in einem wildwachsenden, von einem schlechtaufgelegten Invaliden schlecht und recht behüteten Garten, in dem kein Mensch die Kinder der nahegelegenen Arbeiterbezirke hindern mochte, ihre wilden Spiele zu spielen.

Dom Schloßchen führt eine hundertjährige Allee zwischen Wiesen, Erdäpfelfeldern, Kriegsgemüsegärten und bescheidenen ländlichen Sommer-

häusern recht kleiner Leute zur nahen Gloriette des kaiserlichen Parkwaldes von Schönbrunn. Dieses altmodische Jagdschloß der Erzherzogin hat kaum mehr als Saalbreite, wobei man nicht an einen zu großen Saal denken darf. Und es sieht noch kleiner, zierlicher und . . . bedürftiger aus, weil dieser sieben- oder achtfenstige Schloßtrakt zu beiden Seiten mit den mehr als schlichten Gärtner- und Bedientenhäusern des bescheidenen erzherzoglichen Hofstaates verstellt ist. Ein weiter, leerer, etwas öder Hof, ohne Blumen, Brunnen oder Wasserspiele, rückt das Schloßchen weit hinter die Straße, und diese Hengendorfer Hauptstraße ist ein bescheidenes, wenig geschäftiges und sonntagschlafiges Vorstadtgäßchen, in dem die Tramway eingleisig fährt, jedes der altväterischen Bürgerhäuser seinen Garten hat, in dem die Ladenglocken kleiner Fragner, Tabakrafikaninnen, Pfadler und Gemüsefrauen belfern, und dessen weitläufiges und vornehmstes Haus ein strenges, weißes Nonnenkloster ist, in dem die Dienerinnen vom frommen Kinde Jesu oder dem liebevollen Herzen Mariä kleine, graue Waisenkinder von den sündhaften Freuden alles Irdischen behüten.

Und eine Meierei gibt es hier, die sehr berühmte und selber in einem alten theresianischen Schloßchen untergebrachte Meierei des Herrn Hof- und Kommerzlieferanten Siller, bei dem man den besten Schlagoberskaffee von Wien bekam, als es eben noch einen Schlagoberskaffee gab. Genau gegenüber von Siller, auf der anderen Seite der

Straße, die hier weitaus keine 25 Schritte breit ist, liegt schläfrig, zierlich, neugierig zur Straße herauslugend und von vier ältlichen oder alten Landstürmern nicht gar zu ingrimmig bewacht, das Hengendorfer Schloß der Erzherzogin Zita.

Man sieht sie zuweilen durch die eine oder andere dieser halbländlichen Gassen fahren, die grün befrängt von einer alten Allee, dem Schönbrunner Fasanengarten und dem lindgewellten, sanften Hügel des kaiserlichen Tiergartens von Lainz ähnlich sind. Das Aussehen, das ein so leise vorüberrollender Hofwagen in Hengendorf macht, ist keinesfalls beträchtlich. Ein paar kleine, in Hauschuhen auf den Straßen herumschlurfende Frauen im Umschlagetuch sehen der Kutsche mit den goldenen Rädern und und dem steilaufergerichteten, violett rasierten Kutscher in der erzherzoglichen Livree nach. Oder die kleinen grauen Waisenkinder des Marianenums gehen paarweise in einem langen Zuge unter der Obhut ihrer Nonnen spazieren und knixen kindlich und zimperlich, mit offenen Mündern, aber sie übersehen in ihrer Einfalt meistens die dunkelgekleidete, bräunlich blasse und scheu lächelnde Frau, die sich ganz in die Ecke ihres Wagens drückt, und sie bestaunen lieber die silbernen funkelnden Kutscherknöpfe des Bedienten oder die gelbe Kaiserkrone aus Messing auf den Wagenlaternen.

Der Wagen mit der kleinen Schloßherrin von Hengendorf fährt zumeist in die Stadt, in das Soldatenspital im Augartenpalais, dessen Schwester-

*) Diese hübsche Blauberei, welche wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, wurde geschrieben, als Kaiser Franz Josef noch lebte.

mus, der in jedem Fall nicht weniger grausam ist, als sein deutscher Bruder und Wettkämpfer. Ein Imperialismus ist ohne kriegerische Weltanschauung, ohne beständige Arbeit für die äußere Machtstellung nicht möglich. England ist zu klug, um in dieser Epoche vom Grundsatze des Militarismus nicht durchdrungen zu sein. Und wenn seine insulare Stellung und die allgemeine internationale Konjunktur ihm bis in die letzte Zeit gestatteten, sich auf den Kultus der Seeherrschaft zu beschränken, so kann man vom prinzipiellen Standpunkt aus zwischen ihm und Deutschland keinen Unterschied finden. Dort wie hier eine Großmachtpolitik, die sich auf die bewaffnete Macht stützt."

Nachdem dann der Verfasser den Militarismus in Frankreich, Japan, Serbien, Italien bargelegt hat, kommt er auf Rußland zu sprechen:

"Sehen wir schließlich ganz ohne Leidenschaft auf uns selbst. Die Geschichte scheint uns nicht gekränkt zu haben. Wir brauchen uns nicht zu beklagen. Unser Land ist wirklich groß und reich. Und doch erinnern wir uns an das Leben Rußlands im letzten Jahrhundert. Eine beständige Erweiterung, eine Vermehrung der Reichsgebiete, ein ständiges Wachsen, Kampf. Polen, Finnland, Kaukasus . . . Kriege im nahen Osten, mittelasiatische Politik, ein Krieg im fernen Osten . . . ein warmes Meer, Konstantinopel, Mandschurei, Wladiwostok, Port Arthur . . . Die Natur selbst zwang uns, uns nach allen Seiten zu erweitern. Rußland ist wirklich das größte Reich, und deshalb war es ihm immer eng in seinen tatsächlichen Grenzen. Wir brauchen nicht unsere imperialistische Macht, unsere „Aktivität und Aggressivität“ schamhaft zu verschweigen. Es ist eines Böwen unwürdig, sich in das Fell eines Lämmleins zu kleiden. Ja, wir sind eine gesunde Nation, geistig und physisch groß. In uns lebt der Wille zur Macht. Natürlich haben wir nicht das Recht, den andern einen solchen Willen abzusprechen. Wenn aber unser natürlicher Weg mit dem natürlichen Wege eines anderen Staates zusammentrifft, so ist ein Zusammenstoß unabwendbar, und alle Versuche, ihn zu verhindern, sind nutzlos. Bei aller Furchtbarkeit sind solche Zusammenstöße sehr fruchtbar: sie schaffen Geschichte, verbrennen das Abgelebte und geben allem Neuen, Lebensfähigen freie Bahn . . .

Wäge die Vernunft der Geschichte entscheiden: Wer ein größeres Recht auf Konstantinopel besitzt, wer seiner mehr wert ist: die Türkei und Deutschland — oder Rußland. Das Prinzip der bestehenden internationalen Ordnung wie auch das nationale Prinzip sind für die Türkei, aber der Geist der Geschichte ist, wie wir glauben möchten, für uns . . .

Wenn wirklich Groß-Rußland das Ziel unserer Politik ist, so müssen wir ein für allemal mit der bekannten Ideologie und Phraseologie brechen, als ob dieser Krieg für die europäische „Freiheit“, für die „Rechte der kleinen Nationen“, „gegen den Imperialismus“, „gegen den deutschen Imperialismus“ und „gegen den Krieg überhaupt“ geführt werde. Denn ein solcher Sinn des Krieges kann nur vom Standpunkte eines engen, abstrakten, anarchischen

Oberin, die Erzherzogin Josefa, stattliche und strenge Witwe des schönen Erzherzogs Otto, Mutter des Thronfolgers und Schwiegermama Zitas von Bourbon und Parma ist. Und zuweilen sieht man die junge Erzherzogin durch die schöne alte Allee der Kaiserin Maria Theresia nach Schönbrunn fahren. Da aber sitzt, zärtlich und selig an die märchenhaft zarte und zierliche Wama geschmiegt, der vier- oder dreijährige Prinz Franz Josef Otto mit im Wagen. Der einsame, alte Herr von Schönbrunn empfängt Besuch.

Solche Ausfahrten und diese Besuche abgerechnet, lebt die junge Thronfolgerin Zita nun über zwei Jahre ganz versponnen und fast verschollen in dem kleinen Schloß mit dem kaum viel größeren von einer schlechten Mauer notdürftig eingefriedeten und dem Bahndamm der Südbahn unangenehm benachbarten Garten von Hekendorf. Man weiß nicht viel von ihr, und sie tut wahrlich sehr wenig, sich den Wienern ins Bewußtsein zu bringen. Ihre jungen Jahre haben vorläufig das Geheimnis, vollständig und auf diese oder jene Weise in vieler Prute Mund zu sein, nicht ergründet, und seit ihr Erzherzog Karl im Feld ist, hat man sie auch nicht in ihrer Rangloge im Burgtheater gesehen. Und sonstige Gelegenheit zur Repräsentation fehlt, jetzt im Krieg und am Hof des alten Kaisers, der sich in den letzten Jahren nicht zweimal in seine Burg zu Wien fahren lassen mochte.

Ein einzigesmal konnten die Wiener ihre junge Erzherzogin sehen. Vor wenigen Wochen war das.

und kosmopolitischen Ideals vertreten werden. Mit anderen Worten nur dann, wenn der Idee eines Groß Rußland entsagt wird . . ."

So viel von den Ausführungen Ustrjalows. Gegenüber diesem aufrichtigen Eingeständnis einer imperialistischen Politik seitens Rußlands ist es nebensächlich, daß der Verfasser Deutschlands wirtschaftliche Ausdehnung den machtpolitischen Eroberungsbestrebungen und dem englischen Handelsneid, dessen ultima ratio der Krieg ist, gleichsetzt. In diesem Punkte könnte er von seinem publizistischen Kollegen Suchanow lernen, der in seinem Buche „Warum führen wir Krieg?“ den schlüssigen Nachweis erbringt, daß Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung den Krieg nicht brauchte, weil sie im Frieden die älteren Industriestaaten überflügelte hatte.

Aber abgesehen hiervon ist die' er Artikel eine blühende russische Abrechnung mit der englischen Heuchelei, die umso wertvoller ist, als sie von einem Bundesgenossen Englands kommt.

Der Weltkrieg.

Der Krieg gegen Rußland und Rumänien.

Die Berichte des österreichischen Generalstabes.

Amtlich wird verlautbart:

29. November. Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Die Armee General der Infanterie von Falkenhayn ist in der Walachei in siegreichem Vordringen. Starke russische Angriffe in den Waldkarpathen und an der siebenbürgischen Ostfront scheiterten an der zähen Ausdauer der österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen. Unsere Stellungen sind behauptet; um einzelne Grabenstücke wird noch gekämpft.

30. November. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die erfolgreich vordringende Donauarmee hat seit dem Donauübergang 43 rumänische Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre eingebracht.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Truppen des Generals von Falkenhayn nahmen gestern Bitesiti und Campolung in Besitz. In Campolung fielen 17 Offiziere, 1200 Mann, 7 Geschütze und zahlreiches Kriegsgepäck in die Hände der Bayern. Zwischen dem Uztal und dem Tartarenpaß setzten die Russen die zur Entlastung ihres hartbedrängten rumänischen Bundesgenossen bestimmten Angriffe unter großem Massenaufgebot fort. Die Armeen der Generale von Arz und Kövesz standen fast in ganzer Front bei Tag und bei Nacht in erbittertem Ringen gegen den immer wieder aufs Neue vorstoßenden Feind. An vielen Stellen wurde Mann gegen Mann gekämpft. Der russische Ansturm brach zusammen. Kleine örtliche Vorteile können nichts daran ändern, daß die großen Opfer des Feindes auch gestern vergeblich waren. Der Kampf geht fort.

Damals ging sie zu Fuß, langsam, ihr bräunlich blaßes, durchsichtig schmales Prinzessinnengesichtchen leise geneigt, im witwenhaft dunklen Kleide, eine Kerze in der schwarz behandschuheten Rechten, den weiten Weg von der Botivkirche am Schottenring über die Freieung, den alten Platz Am Hof, den Graben, zur Stephanskirche. Nur von Frauen, ihren Damen, ihrer Mutter, den Erzherzoginnen, begleitet, ging Zita diesen schweren Weg durch ein Spalier von Zehntausenden und hob nicht einmal die dunklen Wimpern von ihren scheuen, schönen Mädchenaugen. Es war die Kriegsprozession, in der der Fürsterzbischof von Wien ein altes Muttergottesbild des Kaisers Ferdinand durch die Stadt tragen ließ.

Kurz darauf ist sie, ziemlich überraschend, nach Siebenbürgen gereist, tröstete franke und wunde Soldaten in Feldspitalern, belobte brave Männer, die den von vielen schweren Tagen und Nächten zerklüfteten grauen Honvedkittel trugen und ihre müden Knochen erstaunt und gerührt vor dieser vornehmen, stillen und scheuen Frau zusammenschließen, die, rot und blaß werdend, als ob sie an der eigenen Kühnheit fast verzagte, die Leute mit den verwiterten Gesichtern und den schreckhaft wilden Soldatenbärten um Weib, Kind und Zuhause befragte.

Die Erzherzogin Zita ist so jung, und so fern von bangeneren Menschenwegen ging ihre Jugend, daß sie sich kaum schon ganz leicht mit ihrer hohen, vom Schicksal zugeteilten Rolle abzufinden vermag. Sie hat im Umgang mit fremden Menschen, noch lange nicht die schlafwandelnde, jene unsehbare, wie

1. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Donauarmee bringt südwestlich von Bukarest gegen den unteren Argesu vor. Südöstlich von Bitesiti und südlich und östlich von Campolung wurde durch die siegreichen Kolonnen der Verbündeten erneuter rumänischer Widerstand gebrochen. Die Einbuße des Feindes an Gefangenen betrug gestern mehrere tausend. Die Beute an Geschützen und Kriegsgerät ist groß.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Die Russen setzten nach wie vor alles daran, gegen die tapferen Truppen der Generale von Arz und von Kövesz durchzubringen. Die Schlachtfront erweiterte sich gegen Süden, da sich im Grenzgebirge östlich von Rezdivasarkely die Rumänen dem Angriffe anschlossen. Der Kampf wurde wieder mit großer Erbitterung geführt. An zahlreichen Stellen ging der Verteidiger zum Gegenangriff vor. Der Erfolg war auch gestern ganz auf unserer Seite.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Flota Lipa schlugen ottomanische Truppen einen russischen Vorstoß ab. Sie folgten dem geschlagenen Gegner bis an seine Gräben.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschall-Leutnant.

Die Berichte der Deutschen Obersten Heeresleitung.

29. November. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Nichts Wesentliches.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Waldkarpathen und an der siebenbürgischen Ostfront führte der Russe gestern an vielen Stellen gegen die deutschen und die österreichisch-ungarischen Linien Angriffe. Er erlitt eine Niederlage; kleine örtliche Erfolge hat er mit blutigen Opfern erkaufte. Die Armee des Generals der Infanterie v. Falkenhayn ist auf der ganzen walachischen Front im siegreichen Vordringen. Vor ihr weicht der geschlagene Feind in Unordnung nach Osten.

30. November. Front des Generalobersten Erzherzog Josef. In den Waldkarpathen und den Grenzgebirgen der Moldau setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen. Der Russe hatte schwere Verluste und mußte sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen. Wir drängten in West-Rumänien die feindlichen Nachhut zu rück. Außer Bitesiti ist gestern auch Campolung genommen und dadurch der Weg über den Törzburger Paß geöffnet worden. Dort fielen 17 Offiziere, 1200 Gefangene, 7 Geschütze und zahlreiche Bagagen in die Hand bayrischer Truppen. Von Ihrer Majestät Kürassierregiment „Königin“ nahm die Eskadron des Rittmeisters von Börde bei Ciola Nesti eine feindliche Kolonne mit 17 Offizieren, 1200 Mann gefangen und erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

1. Dezember. Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. An der Flota Lipa wiesen ottomanische Truppen mehrere russische Angriffe ab, stießen dem zurückflutenden Feind nach

eine angedrehte Uhrfeder abschnurrende Sicherheit, die gewiß nur ein Kunststück ist, und die hohe Frauen zuletzt aber doch lernen und — üben müssen.

Diese junge Erzherzogin und blutjunge Mutter schien dort in Siebenbürgen eher eine aus einem ziellichen Märchen entlassene oder verstohlene Prinzessin zu sein. Sie wird, heimgekommen von ihrem ersten schweren Gang in den Krieg, nachdenklicher als andere junge und minder hochgeborene Frauen zu begreifen suchen, daß es mitunter auch Lasten sind, mit denen die Hoheit und die Würde die Schultern einer kleinen Prinzessin bebürdet.

Rosen und Eisen.

Es blühen Rosen in Steiermark,
Gesegnet von himmlischer Bläue;
Die glühen wie purpurner Abendrotschein,
Wie heilige Flammen, so golden und rein —
Sie flüstern uns Lieder der Treue!
Es wächst viel Eisen in Steiermark
Umjubelt von tausenden Sternen;
Das hat einen hellen und jauchzenden Klang,
Das tönet wie stählerner Heldengesang —
Wie Glocken aus siegenden Fernen!
Die Frauen pflegen die Rosen all
Und beten für kommende Zeiten.
Wir Männer hingegen, wir rufen zu Gott:
O segne das Eisen in bitterster Not,
Mit dem wir heut kämpfen und streiten! —
Im Felde. Adolf Ledwinka.

und brachten ihm dabei schwere Verluste bei. Zahlreiche Gefangene wurden zurückgeführt.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef. Ruffen und auf dem Südflügel Rumäner setzen ihre Entlastungsvorstöße fort. Zwischen dem Jablonica-Paß und auf den Höhen östlich des Beckens von Rezdivasfarhely (Luftlinie 300 Kilometer) griff der Gegner erbittert an. Auch gestern brachte hoher Einsatz von Blut und Munition an kaum einer Stelle der langen Front ihm Vorteile. Vielfach gingen unsere Truppen zum Gegenangriff über und entrieffen dem Feind Gelände, das er tags zuvor erobert hatte. Besonders zeichneten sich am Smotrec die Warburger Jäger aus, die vorstoßend, sich über 40 Gefangene und 2 Maschinengewehre aus der feindlichen Stellung holten.

Der Bericht des bulgarischen Generalstabes.

29. November. In der Walachei setzte die Donauarmee ihren Vormarsch ohne Unterbrechung fort und ist mit den verbündeten Truppen, die aus den Karpathen herabgestiegen sind, in enge Fühlung getreten. Unsere auf dem linken Donauufer vorrückenden Truppen griffen Giurgiu an und eroberten, unterstützt von unseren Einheiten, insbesondere von der Artillerie der Garnison von Ruffschiuf, sowie von österreichisch-ungarischen Monitoren, nach erbittertem Kampfe, der von 11 Uhr vormittags bis 4 Uhr nachmittags dauerte, diese Stadt. Die rumänischen Truppen und die Bevölkerung flohen, von Panik ergriffen, gegen Bukarest. An der Donau stromabwärts von Ruffschiuf bis Cernavoda Artillerie- und Infanteriefire.

30. November. In der Walachei dauert der Vormarsch an. Bei Giurgiu machten wir 2 Offiziere und 200 Mann zu Gefangenen. An der Donau, zwischen Lutran und Cernavoda Infanteriefire. Bei Silistria Geschützfeuer mit Unterbrechungen. In der Dobrudscha schwache Artilleriefire und Vorpostengefichte.

30. November. In der Walachei dauert der Vormarsch auf der Straße Giurgiu—Bukarest fort. Unsere Truppen haben dem Feinde durch Bajonettkampf eine blutige Niederlage beigebracht. Der Gegner erlitt schwere Verluste. Wir erbeuteten 2 Geschütze von 21 Zentimeter Kaliber. An der Donau zwischen Lutran und Cernavoda Artilleriefire. In der Dobrudscha schwache Artillerietätigkeit und Gefechte zwischen Posten.

Gegen Frankreich und England.

Berichte des Großen Hauptquartiers.

29. November. Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Bei Givensy, südwestlich von Lens, scheiterte der im Nächtligen erfolgte Vorstoß einer englischen Kompagnie. Im Sommegebiete nahm in den Abendstunden das feindliche Feuer nördlich der Ancre und dem Saint Pierre-Baast-Walde zu.

30. November. Armee des Herzogs Albrecht von Württemberg. Im Ypernbogen griffen nach starker Artillerievorbereitung feindliche Abteilungen in etwa drei Kilometer Breite unsere Stellungen an; sie wurden durch Feuer, an einzelnen Stellen im Nahkampfe, abgewiesen.

Heeresgruppe des Kronprinzen Rupprecht. Bei nebligem Wetter nahm der Geschützkampf nur zwischen Serre und der Ancre sowie im Frontabschnitt beiderseits des Saint-Pierre-Baast-Waldes zu.

Oberste Heeresleitung.

Der Seekrieg.

Lloyds Agentur meldet: Die drei englischen Dampfer „King Malcolm“ (4351 Bruttoregistertonnen), „Moresby“ (1763) und „Wande Larssen“ (1222), ferner der norwegische Dampfer „Perra“ (1688 Tonnen), sowie der spanische Dampfer „Lucienne“ wurden versenkt. — Nach einer Reutermeldung aus Washington sei das Staatsdepartement durch den amerikanischen Konsul in Valencia vom Verluste des Dampfers „Chemung“ unterrichtet worden. Man glaube, daß ein ähnlicher Fall vorliege wie beim Segler „William P. Erbe“, der Bannware geführt hatte. Da keine Menschenleben verloren gegangen seien, werde die Schadenersatzfrage wahrscheinlich auf diplomatischem Wege erörtert werden können. — Zum Untergange des englischen Kreuzers „Newcastle“ bemerkt der „Lokal-Anzeiger“: Mit dem Untergange des „Newcastle“ ist der Verlust der englischen Kriegsflotte auf 121 Schiffe von 565.956 Tonnen gestiegen. Weder Hilfskreuzer noch sonstige Hilfsschiffe sind in diese Zahl miteingerechnet.

Der Krieg gegen Italien.

30. November. Amtlich wird verlautbart: Deftlich von Görz und auf der Karsthochfläche war der Artilleriekampf zeitweise sehr lebhaft.

1. Dezember. Der Geschützkampf südöstlich von Görz und auf der Karsthochfläche hielt in wechselnder Stärke an. Unser Feuer brachte mehrere Munitions- und Minendepots der Italiener zur Explosion. Auch in einzelnen Kärntner und Tiroler Abschnitten herrschte lebhaftere Artillerietätigkeit. Feindliche Flieger warfen ins Eischtal Bomben, ohne Schaden anzurichten.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Am südlichen Balkan.

Bulgarischer amtlicher Bericht.

28. November. Nach äußerst starker Artillerievorbereitung griff der Feind mehreremale auf der Front Tarnovo nordwestlich von Monastir—Höhe 1248, nördlich von Monastir in der Ebene von Monastir—Höhe 1050, im Cernabogen—Höhen in der Umgebung des Dorfes Gruniste an. Die wiederholten Angriffe auf der ganzen Front wurden von den bulgarischen und den deutschen Truppen unter mächtiger Mitwirkung der Artillerie blutig abgewiesen. Die Verluste des Gegners sind ungeheuer. Vor unseren Stellungen liegen Hunderte von feindlichen Leichen. Vor dem Abschnitte eines einzigen Bataillons des tapferen 51. Infanterieregimentes zählten wir 300 feindliche Leichen. Nicht minder stark waren die Angriffe des Feindes und das Artilleriefire im Bardarale. Hier griff der Feind verzweifelt unsere vorgeschobenen Stellungen bei dem Dorfe Krchteli südwestlich vom Doiransee an; er wurde jedoch blutig zurückgeschlagen. Er ließ eine große Zahl Leichen auf dem Schlachtfelde zurück. Wir erbeuteten sechs Maschinengewehre, zahlreiche Gewehre und anderes Kriegsmaterial. An der Front der Belasica Planina und der Struma lebhaftes Artilleriefire. Auch hier zählten wir 125 Leichen. Mit einem Worte, dieser Tag kann infolge seiner großartigen Kampfhandlungen als einer der heftigsten Kampftage an der mazedonischen Front gelten.

29. November. Ein Angriff des Feindes gegen die Höhen bei Bitolja wurde durch Sperrfeuer zurückgeschlagen. Im Cernabogen verhältnismäßig Ruhe. In der Umgebung des Dorfes Gruniste scheiterten sechs Angriffe des Feindes. In der Moglenagegend beiderseits des Bardar und an der Belasicafront Artilleriefire. An der Struma beiderseits lebhaftes Artilleriefire. Beim Tahinosee zerstreuten wir durch Feuer starke Erkundungsabteilungen. Ein feindlicher Flieger warf auf die Ortschaft Radulovo zwei Bomben, wodurch zwei Franen und zwei Kinder verletzt wurden.

1. Dezember. Die Truppen der Entente stießen wieder vergeblich gegen die deutsch-bulgarischen Stellungen nordwestlich von Monastir und bei Gruniste (östlich der Cerna) vor.

Deutscher amtlicher Bericht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Bewegungen der Donauarmee stehen in Übereinstimmung mit den weiter nördlich operierenden Kräften.

Nach dem Scheitern der Entlastungsoffensive des Verbandes von Süden her führte der Feind gestern nur Teilvorstöße nordwestlich von Monastir und bei Gruniste (östlich der Cerna) aus. Auch dabei konnte er keine Vorteile erringen.

30. November. Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. Die Donauarmee ist kämpfend im Vordringen. Bei den Angriffen gegen die Rumänen zeichneten sich unter Führung des Majors Aichauer schleswig-holsteinische, bückeburgische und bayerische Reservejäger aus.

Seit dem Donauübergang hat die Armee dem Feinde 43 Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre, sowie 32 Munitionsfahrzeuge abgenommen.

Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher Vorstoß. Vom Westhange des Ruinenberges bei Gruniste, dessen Gipfel in den letzten Tagen oftmals vergeblich durch den Gegner angegriffen wurde, sind die Serben wieder vertrieben worden.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In Westrumänien suchen die von ihrer Armee abgeschnittenen rumänischen Truppen durch Einschlagen wechselnder Richtungen sich ihrem unvermeidlichen Schicksal zu entziehen. Gestern nahmen ihnen die Deutschen und die österreichisch-ungarischen Befolger über 300 Gefangene ab. Die über Campolung und Pitesti längs der Flußtäler in die Wa-

lachei vordringenden Kolonnen machten reiche Beute an Gefangenen, Geschützen und Fahrzeugen, insbesondere Bagagen. Gegen unsere vom Alt her vorgehenden Kräfte setzte sich der Feind an den zahlreichen Flußabschnitten zur Wehr; er wurde geworfen. Auch der Offensivstoß einer rumänischen Division, der unserer Kavallerie auswich, konnte unser Vorgehen nicht aufhalten. Die Donauarmee erlämpfte sich den Uebergang über die Neajlov-Niederung und nähert sich dem Unterlaufe des Argesul in der Richtung auf Bukarest. Außer den hohen Verlusten haben die Rumänen gestern, die gemeldeten Zahlen ausschließlich, über 2500 Gefangene, 21 Geschütze, dabei drei Mörser eingebüßt. In der Dobrudscha griff der Feind den bulgarischen linken Flügel an. Im Feuer brachen die angreifenden Massen zusammen. An dem Fehlschlagen konnten auch englische Panzerkraftwagen nichts ändern, deren zwei vor den Hindernissen zerföhren liegen blieben.

Türkischer Kriegsbericht.

Mitteilungen des türkischen Hauptquartiers:

28. November. Dobrudschafront. Unsere Truppen wiesen durch Artillerie- und Infanteriefire feindliche Truppen ab, die seit einigen Tagen mit Berschanzungsarbeiten beschäftigt waren, und vertrieb sie unter schweren Verlusten für sie.

Donaufront. Unsere Truppen, die die Donau überschritten, besetzten am 27. November Alexandria, wo sie eine Lokomotive, 140 Eisenbahnwagen und eine große Menge Lebensmittel erbeuteten.

Aus Stadt und Land.

Trauerkundgebung des Deutschen Nationalverbandes. Der Deutsche Nationalverband hielt am 25. November vormittags, im großen Sitzungssaale des Deutschen Schulvereines in Wien eine Trauerkundgebung für Kaiser Franz Josef I. ab, der auch der Präsident des Abgeordnetenhauses, Dr. Sylvestor, beiwohnte. Die vom Vorsitzenden Dr. Groß gehaltene Trauerrede wurde von den versammelten Abgeordneten stehend angehört und der Vorstand ermächtigt, die Trauerkundgebung im Wege der Regierung zur Allerhöchsten Kenntnis zu bringen. Obmann Dr. Groß sagte unter anderem: „Dadurch, daß der Kaiser die Gründung und Entwicklung des Deutschen Reiches nicht gestört hat, daß er dann mit dem neuerstandenen Deutschen Reiche einen festen Bund geschlossen hat, fester, als irgend ein Bündnis, das jemals zwei Reiche verknüpfte, hat er den Beweis seiner unbedingten Selbstlosigkeit gegeben und seinen tiefen staatsmännischen Blick gezeigt und bewiesen, daß er es verstand, sich über persönliche Momente zu erheben. Das Alles kann und wird ihm das deutsche Volk niemals vergessen. Er hat das Bündnis gehalten als echter deutscher Fürst, wie er sich selbst genannt hat. Es war ihm nicht vergönnt, den endgültigen Sieg unserer Waffen und den von allen so heiß, von ihm aber gewiß am heißesten, ersehnten ruhmvollen, dauernden Frieden zu erleben. Als ich ihm am 30. Juli 1914 im Schloßhofs von Schönbrunn die Versicherung geben durfte, daß das deutsche Volk hinter ihm stehen werde bis zum letzten Mann, da ahnte ich selber kaum, in welcher großartiger Weise unsere Volksgenossen diese Zusage einlösen würden. Im Schützengraben, wie im Hinterlande stehen sie ein für unsere heilige Sache, den Dank, den wir dem Dahingefahrenen schulden, werden wir nie in vollem Maße abzahlen können. Aber unsere Pflicht gegen ihn, gegen unser Vaterland und unser Volk wollen wir erfüllen, indem wir die gleiche Treue auch seinem jugendlichen Nachfolger entgegenbringen.“

Todesfall. Unser Mitbürger, der Kaufmann und Gemeinderat Franz Ranzinger wurde von einem herben Verluste betroffen. Am 29. November ist in Laibach seine Mutter Frau Therese Ranzinger, Kaufmannswitwe und Hausbesitzerin in Gottschee im 65. Lebensjahre verstorben.

Trauung. Donnerstag fand in Graz in der Barmherzigenkirche die Trauung des Militärrechnungsoffizials Hans Haus mit Fräulein Elsa Terchan, Realitätenbesitzerstochter aus Maria Pletrowitsch bei Gili statt. Beistände waren für den Bräutigam Herr Anton Birgmayer, Realitätenbesitzer aus Marburg, für die Braut Militäroberintendant 1. Klasse Franz Klement.

Auszeichnung. Der Vorstand der k. k. Berg- und Hüttenverwaltung Gili hat dem Hüttenarbeiter Stephan Ahtil die Ehrenmedaille für 40jährige treue Dienste verliehen.

Ein Ehrengeschenk für die 87er. Die Stadtgemeinde Windischgraz widmete dem 87. Inf.-Reg. als Ehrengeschenk ein silbernes Signalhorn. Gestern überreichte der Bürgermeisterstellvertreter der Stadt Windischgraz Herr Mag. Karl Rebul dem Kommandanten des Ersatzbataillons Herrn Oberleutnant von Klimbacher das Horn in der Burgkaserne in Cilli. Dasselbe trägt das Stadtwappen von Windischgraz und folgende Widmung: „Den Helben des Hausregimentes Nr. 87 im Weltkriege 1914—1916 die dankbare Stadt Windischgraz“. Der Anschaffungspreis für das prachtvoll ausgeführte Horn wurde durch eine Sammlung unter der Bürgererschaft Windischgraz aufgebracht, welche noch einen namhaften Ueberschuß abwarf, der dem Invalidenfonds des Regimentes gewidmet wurde.

Evangelische Gemeinde. Morgen Sonntag findet in der Christuskirche um 10 Uhr vormittags ein öffentlicher Gemeindegottesdienst, um 11 Uhr ein Schülergottesdienst statt.

Kirchenkonzert. Der heimische Tonkünstler Herr Eduard Interberger veranstaltet am 8. d. 8 Uhr abends in der hiesigen evangelischen Christus-Kirche ein Kirchenkonzert, dessen Reinertrag dem Invalidenfonds des l. u. l. Inf.-Reg. 87 zugedacht ist. Es wirken mit: Frau Migi Ambrositsch, Konzertsängerin aus Laibach, Frau Bergoberkommissär Frieda Bauer, Fräulein Lisl Matic, die Herren Hans Sabukoschek, Helmut Joder, Hans Wamlek, die Cillier Männergesangsvereine und ein Damenchor unter Leitung des Sangwartes Herrn Dr. Fritz Jangger. — Die von Herrn Interberger bisher veranstalteten Kirchenkonzerte voll künstlerischer und religiöser Weihe sind allen Teilnehmern ein unvergeßliches Erlebnis geworden. Auch das diesmalige Konzert verspricht nach seinen Vorbereitungen einen wohl gelungenen erhebenden Verlauf zu nehmen, so daß nicht nur der edle Zweck der Veranstaltung, sondern auch die Güte des Gebotenen einen zahlreichen Besuch des Konzertes rechtfertigen. — Den Kartenvorverkauf hat Herr Georg Adler in liebenswürdiger Weise übernommen.

Eine Südmärk Stiftung für Kriegsverwehrt. An einen verlässlich deutschen Kriegsverwehrt im steirischen Unterlande (kleinen Besitzer oder Handwerker) ist aus einer edelsinnigen Stiftung ein Geldbetrag zu vergeben. Bewerber wollen sich unter genauer Angabe ihrer Familien- und Vermögensverhältnisse, Art ihrer Verletzung und vergleichen an den Verein Südmärk in Graz wenden.

Normen über die Landestruer für die Staatsbeamten. Hinsichtlich der Beobachtung der für weiland Kaiser Franz Josef I. angeordneten Hoftrauer von Seiten der staatlichen Beamenschaft sind nachstehende Anordnungen getroffen worden: Die Staatsbeamten haben, wenn sie in Uniform erscheinen, für die Zeit der angeordneten tiefsten Hoftrauer, d. i. vom 30. d. bis 29. Jänner 1917, einen Flor am linken Oberarm, die Hutklinge mit Flor überzogen und das Gefäß des Säbels mit Flor umwunden; für die Zeit der tiefen und der minderen Hoftrauer, d. i. bis einschließlich 29. Mai, einen Flor um den Arm zu tragen. Die an den Trauerfeierlichkeiten teilnehmenden Beamten haben außer den vorgeschriebenen Trauerabzeichen noch schwarze Handschuhe anzulegen. Den Staatsbeamten wird ferner, wenn sie auch in ihrer Zivilleidung ihrer Trauer Ausdruck geben wollen, empfohlen, schwarze Krawatte, einen Flor am Hut und schwarze Armbinde zu tragen. Der Trauer kann auch durch Anlegung der vom Kriegshilfsbureau des Ministeriums des Innern herausgegebenen Trauerabzeichen entsprochen werden, deren Erlös Zwecken der Kriegsfürsorge zugeführt wird.

Am gleichen Tag geboren und gestorben wie der Kaiser. In Pirano im Küstenlande ist eine 86jährige Frau am 21. d. gestorben. Der Zufall wollte es, daß sie, die am Todestag des verbliebenen Monarchen das Zeitliche segnete, auch an dem Tage das Licht der Welt erblickt hatte, wo der Kaiser geboren worden war.

Ungeheuerliches Eisenbahnunglück in Ungarn. In der Station Herzeg-Halom wurde Freitag nachts der Grazer Personenzug Nr. 1308 bei der Ausfahrt vom zweiten Teil des einfahrenden Wiener Schnellzuges Nr. 3 entzweigefahren. Die Ursache des Unglücks war, daß das Haltsignal zu spät wahrgenommen und der Zug nicht mehr zum Stehen gebracht werden konnte. Infolge des Zusammenstoßes karambolierten die Wagen des Personenzuges. Der Salonwagen des Schnellzuges, worin sich Geh. Rat Thaloczky, Ziviladlatus des Militär-gouverneurs von Serbien, befand, sowie der nachfolgende Pullmanwagen wurden zertrümmert. Thaloczky ist tot. Sein in seiner Gesellschaft befindlicher

Sekretär sowie eine Verwandte und ein Oberleutnant blieben unverletzt. Thaloczky wurde am Kopf verwundet und von einem Rohr der Dampfheizung durchbohrt. Der Personenzug bestand zumeist aus Wagen 3. Klasse. Unter den Toten befinden sich zwei Jöglinge des Franz-Josef-Internates, deren Namen noch nicht festgestellt sind. Die Anzahl der Toten beträgt 66, die der Verwundeten 150, darunter 60 schwer. Die Verwundeten wurden in einem Spitalszug teils nach Pest, teils nach Komorn gebracht.

Das Ernährungsamt. Mit dem 1. Dezember begann die Wirksamkeit des neuen Ernährungsamtes. Das Statut, das der Ministerpräsident erlassen hat, gewährt dem Amte die Möglichkeit, frei von allen Zuständigkeitszweifeln jene Maßnahmen zu treffen, die im Interesse einer besseren Versorgung geboten erscheinen. Die Bevölkerung, die mit größter Geduld die Folgen des Krieges trägt, erwartet vieles von dem neuen Amte. Man darf heute nur dem Wunsche Ausdruck geben, daß sich die Hoffnungen, die man allgemein hegt, erfüllen. Das Ernährungsamt war bekanntlich bisher dem Ministerium des Innern unterstellt. Sektionsrat Ritter v. Keller, der das Amt bisher bekleidet hat, wird als erster Stellvertreter des Präsidenten Kofstein im Ernährungsamte tätig sein. Zum zweiten Vizepräsidenten des neuen Amtes wurde Hofrat Baron Fries, der bisherige Stellvertreter des Sektionschefs Ritter v. Keller, berufen. Das Direktorium, das dem Präsidenten bei Leitung der Geschäfte zur Seite steht, besteht aus den Herren: Reichsratsabgeordneten Jodok Fint und Dr. Robert Freisler, Regierungsrat Dr. Rudolf Potowek, Großindustrieller Artur Kuffler, Grundbesitzer Dr. Alexander Ritter von Kacynski, Reichsratsabgeordneter Dr. Karl Renner, l. u. l. Oberst des Generalstabskorps Norbert Wallenstorfer. Bis zur vollständigen Einrichtung der neuen Amtsräume (6. Bez., Mariahilferstraße 85—87), die binnen kurzem zu gewärtigen ist, werden der Präsident und die dem neuen Amte angegliederten Abteilungen der einzelnen Zentralstellen in ihren bisherigen Büros verbleiben. Bis dahin sind Eingaben an das Amt für Volksernährung bei den gleichen Stellen wie bisher einzureichen. Zur Besprechung allgemeiner Fragen der Volksernährung, zur Erörterung beabsichtigter oder getroffener Anordnungen und der Art ihrer Durchführung, zur Vorbringung von Wünschen und Beschwerden, kurz, als Vermittlungsorgan zwischen Amt und Bevölkerung wird dem Amte ein Ernährungsrat beigegeben. Er wird aus mindestens 40 Mitgliedern bestehen.

Stiftungsausreibung. Es gelangen 4 Plätze mit zeitlichen Unterstützungsbeiträgen aus der J. Lorenz Ritter von Dittrich-Stiftung zur Besetzung. Betrag des Stiftungsgenußes ist unbestimmt. Hierauf haben Anspruch: Ein verwundeter mittelgroßer Offizier des Ruhestandes und drei verwundete Invaliden des Mannschaftsstandes. Die mit militärärztlichen Zeugnissen, mit dem Nachweise der Verwundung und dem Mittellosigkeitszeugnisse versehenen, gestempelten Gesuche sind bis 15. Dezember dem Ergänzungsbezirkskommando in Cilli einzusenden.

Die niedrigeren Getreidepreise ab 16. Dezember 1916. Nach den bestehenden Vorschriften ermäßigen sich bekanntlich die Preise für die wichtigsten Getreidegattungen ab 16. Dezember 1916 und zwar folgendermaßen: Bei Weizen von K 38 auf 35, bei Roggen von K 31 auf 29, bei Halbfucht (Weizen und Roggen gem.) von K 31 auf 29, bei Buchweizen von K 31 auf 29, bei Futter- bezw. Koll- oder Mählgerste von K 32 auf 29, bei Braugerste von K 36 auf 33, bei Hafer von K 30 auf 28, bei Körnermais von K 30 auf 28, bei Kolbenmais von K 22-50 auf K 21 für 100 Kilogramm. Unverändert bleiben die Preise für: Leere Maiskolben mit K 12, Erbsen und Linsen mit K 55, Bohnen aller Art mit Ausnahme von Abfall-(Futter-)bohnen mit K 40, Abfallbohnen (Futterbohnen), Erbsen und Linsen mit K 30, Weide mit K 26, Hirse mit K 28. Diejenigen Landwirte, welche auf die höheren Preise Anspruch erheben, müssen daher die Frucht bis längstens 15. Dezember 1916 tatsächlich abgeliefert haben. Die Frucht muß also bis zu diesem Tage entweder zur Bahnstation, oder zu der vom Kommissär der Zweigstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Graz bezeichneten Mühle oder zum Magazin des Kommissärs tatsächlich zugeführt sein. Der Beweis dafür, daß die Ablieferung rechtzeitig erfolgt ist, ist der Uebernahmschein. Die Landwirte müssen also darauf achten, daß sie für das vor dem 16. Dezember 1916 zugeführte Getreide die Uebernahmscheine richtig und rechtzeitig erhalten. Vom 16. Dezember 1916 an dürfen unter allen Umständen nur mehr die niedrigeren Preise bezahlt werden. Selbst berechtigte Beschwerden können nur dann be-

rücksichtigt werden, wenn sie bis 17. Dezember 1916 abends der Zweigstelle der Kriegsgetreide-Verkehrsanstalt in Graz zur Kenntnis gelangen. Diese, schon im heurigen Frühjahr verlaublich Herabsetzung der Preise tritt selbstverständlich überall ganz allgemein ein, gleichgiltig, ob in einem Bezirke, oder in einer Gemeinde die behördlichen Ablieferungsaufträge schon hinausgegeben sind, oder die militärische Vorratsaufnahme bereits durchgeführt ist. Diese letzteren Maßnahmen waren eben deshalb notwendig, weil der gesetzlichen Anbot- und Ablieferungspflicht nicht in vollem Maße entsprochen wurde. Damit am letzten Tage, nämlich dem 15. Dezember 1916 nicht ein besonderer Andrang entsteht, wollen die Landwirte ihre Frucht nicht erst am letzten Tage, sondern schon einige Tage früher zur Ablieferung bringen.

Wiederaufnahme des Telegrammverkehres mit den Kriegsgefangenen in Rußland. Der Telegrammverkehr mit den Kriegsgefangenen in Rußland ist wieder aufgenommen worden. Die Telegramme werden über die Schweiz, Frankreich, Dänemark und Rußland geleitet. Die Gebühr beträgt 60 Heller Grundtag und 53 Heller Worttag. Vorläufig sind nur in deutscher, ungarischer und französischer Sprache verfaßte Telegramme anzunehmen. Dringende Telegramme, solche mit bezahlter Antwort, Telegramme mit besonderer Voten zu bestellen oder mit der Post zu befördern sind, Telegramme mit mehreren Adressen, mit Kollationierung, ferner offen zuzustellende, zu eigenen Händen zuzustellende und Postanweisungstelegramme sind nicht zulässig. Die Zurückziehung der Telegramme ist gestattet.

Böhmische Union-Bank. Stand der Einlagen gegen Kassenscheine und Einlagsbücher am 30. November 1916: 114.686.353-04 K.

Eisenbahnunfall. Der 19jährige Bremser Josef Ohrfandl aus Marburg verunglückte auf der Station St. Georgen an der Südbahn beim Verschleiben dadurch, daß ihm ein Wagen über den Fuß fuhr und denselben gänzlich zerquetschte. Er wurde im schwerverletzten Zustande in das Krankenhaus nach Cilli gebracht.

Ruhdiebstahl. Der in Studenze wohnhafte Keschler Anton Kopajnik stahl der Besitzerin Maria Joscht in Leptna bei Sonobitz in der Nacht eine Kuh im Werte von 1200 K. Er trieb dieselbe zur Besitzerin Theresia Schmider in Brebena und wurde von der Gendarmerie in dem Augenblicke verhaftet, als er ihr die Kuh um 800 K verkaufen wollte. Er wurde verhaftet und dem Kreisgerichte Cilli eingeliefert.

Zwischen die Puffer geraten. Der in Unteroraburg bedienstete Weidenwärter Anton Petutschig geriet beim Verschleiben mehrerer vollbeladener Waggons zwischen die Puffer. Es wurde ihm der Brustkorb eingedrückt, was seinen sofortigen Tod zur Folge hatte.

Die kroatischen Räuberbanden wieder an der Arbeit. Nach einer kleinen Ruhepause machen sich die kroatischen Räuber an der Landesgrenze wieder unliebsam bemerkbar. Kürzlich drang eine bewaffnete Bande, vermutlich aus Kroaten bestehend, in den Keller der Agnes Sepetarec in Gregersdorf bei Rann gewaltsam ein und stahl daraus mehrere Halben Wein. Von dort zog die Bande in die Ortschaft Dramle, drang in die Wohnungen der Besitzer Pipej und Krozel ein, zwangen die Bewohner unter furchterlichen Drohungen und mit entgegengehaltenen Waffen ihr Geld und sonstigen wertvollen beweglichen Sachen herauszugeben. Die Räuber verschwanden mit ihrer Beute in der Dunkelheit spurlos über die kroatische Grenze. Die Nachforschungen nach den Räubern werden energisch gepflogen.

Buchhandlung Fritz Hasek

Rathausgasse 1 :: Cilli :: Rathausgasse 1

Schrifttum.

Da jedes Heft von Paul Kellers Monatsblättern „Die Bergstadt“ (Bergstadtverlag Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau, Preis vierteljährlich drei Mark) den Lesern Gelegenheit gibt, sich in die Betrachtungen guter Zeichnungen und Bilder zu versenken, wird ihnen aus dem reichen Inhalt des Novemberheftes ein Aufsatz von Alfred Habelt: „Aus der Werkstatt des Malers“ besonders willkommen sein. Zur Veranschaulichung dieser anziehenden Ausführungen dienen Studien des leider

vor Verbun gefallenen, hochbegabten Breslauer Malers Hans Bloch. Den Musikfreunden vor allem bietet Dr. Leopold Hirschberg eine zum 120. Geburtstag des Komponisten Karl Loewe (30. November 1916) dargebrachte Abhandlung „Karl Loewe und die Bibel“. Ins Bereich des allgemeinen Kulturlebens führt ein gut illustrierter Aufsatz von Dr. Valerian Tornius: „Die Deutsche Bücherei in Leipzig“. Anlässlich des 150. Geburtstages des „Vaters Nabeky“ berichtet Wilhelm Kosh in fesselnder Weise von den Taten dieses ruhmreichen österreichischen Heerführers. Der erzählende Teil des Heftes bringt außer der ersten Fortsetzung des humorvollen Romans „Benedikt Pagenberger“ von Roland Betsch von dem Herausgeber Paul Keller eine packende phantastische Zeitatyre „Die Wette der drei Teufel“, von Felix Janoske ein zu Herzen gehendes heiter-ernstes Kriegsgeschichtchen aus der Heimat: „Die beiden Alten“, von Max Karl Böttcher eine leidenschaftlich bewegte Erzählung aus dem Karst: „Die Grauen“, von Richard Riez eine humoristische Geschichte aus der Sommerfrische: „Die erschossene Kreuzotter“ und von Käthe Zimmermann eine poetische Legende „Unserer lieben Frauen Geigerlein“. Die Rubrik „Von der Schnurpfeisergilbe“ ist wieder erfrischend lustig gestaltet. Von den fünf schönen Kunstbeilagen sei ein Pastellbild des vorgenannten Malers Hans Bloch, der Charakterkopf eines Mönches, besonders hervorgehoben. Die Musikbeilage enthält ein Lied: „Zu guter Letzt“ von Herm. A. Funke mit Weise von Philipp Gretscher und ein Lied ohne Worte von M. Fiedler - Hirschberg: „Sehnsucht“.

Jeder Mensch, der Liebe zur heimatischen Scholle hat oder diese Liebe bei seinen Mitmenschen fördern will, der dabei in der Lage ist, im Jahr R 4.50 oder vierteljährig R 1.20 auszugeben, dem sei das Anschaffen und das Lesen von „**Mein Sonntagsblatt**“ bestens empfohlen. Dieses Wochenblatt hat es sich zur Aufgabe gemacht, durch Verbreiten von praktischem Wissen Liebe zur heimatischen Scholle zu erwecken. Es fördert Landwirtschaft, Obst- und Gemüsehau, Geflügel- und Kleintierzucht, Bienenwirtschaft, Forstwirtschaft, Jagd und Fischerei, Gartenbau und Blumenpflege, Hauswirtschaft, Küche und Keller, Gewerbe und Industrie, landwirtschaftliches Bauwesen, Bau von Einfamilienhäusern, Gesundheitspflege und Volkswohlfahrt, Kinderpflege und Fürsorge, Erziehung und Sport, einschlägige Belletristik. Es ist bemüht, gut zu illustrieren. Es ist dem Wohlwollen aller, die daran mitarbeiten wollen, bestens empfohlen. Wir empfehlen es zum Bezuge und machen besonders alle Vereins-Ortsgruppen darauf aufmerksam. Es ist ein Blatt, das wert ist, in allen Vereinsbüchereien und Lesekreisen aufgenommen zu werden. Der Verlag von „Mein Sonntagsblatt“ in Reutisheim sendet gern Probenummern auf Verlangen kostenlos.

Bermischtes.

Die Friedensbedingungen Englands. Nach Irish Independent vom 19. Oktober zählt Weekly Dispatch folgende Punkte als „Friedensbedingungen der Verbandsmächte“ auf: 1. Bevor irgend eine Erörterung der Friedensbedingungen beginnen kann, hat Deutschland alles besetzte Gebiet der Verbandsmächte zu räumen und Elsaß-Lothringen an Frankreich zurückzugeben; 2. Deutschland zahlt eine Kriegsschadigung von 500 Milliarden Mark; 3. Deutschland ersetzt (durch Abtretung von Schiffen) alle durch deutsche Unterseeboote zerstörten Fahrzeuge; 4. Deutschland stellt alle in Belgien zerstörten Fabriken wieder her; 5. die Verbandsmächte behalten die von ihnen besetzten Kolonien Deutschlands; 6. alle deutschen Eisenbahnen und Bergwerke werden bis zur Bezahlung der Kriegsschadigung von den Verbandsmächten verwaltet. Ein großer Teil der deutschen öffentlichen Meinung ist — laut Weekly Dispatch! — dafür, diese Bedingungen anzunehmen, damit endlich das Gemetzel an der Somme aufhört. — Der „große Teil der deutschen öffentlichen Meinung“, der „dafür“ ist, besteht aus den roten Morgenländern Haase, Liebknecht und deren ungewässerten und gewässerten Nachbetern. Deutsche, in deren Adern auch deutsches Blut fließt, kennen nur eine Lösung und die heißt: Durchhalten und siegen!

Staatsprache und Staatschule. Es ist immer sehr lehrreich, wenn man hört, wie andere über uns denken, denn es liegt oft ein Fingerzeig darinnen auf etwas, das entweder bisher unbeachtet geblieben oder falsch angepackt worden ist. So schrieb jüngst das holländische Blatt „Nieuwe Rotterdamsche

Courant“: „Die Ungarn pflücken jetzt die Früchte ihrer Sprachenpolitik, die sie in ihrem Staate befolgt haben. Das Ergebnis dieser Politik ist, daß eine einheitliche Sprache im Lande herrscht und nicht eine solche Verwirrung wie in Oesterreich. Die Staatssprache ist das Band, das alle Staatsbürger umschlingt, darum fühlt sich eben jeder in Ungarn, ob er nun Magyarisch oder eine andere Sprache seine Muttersprache nennt, als Bürger des Staates. Die Magyaren verstehen eben zu regieren, die Deutschösterreicher können das nicht. In einem Lande mit verschiedenen Völkern kann nur eines führen und lenken. In Ungarn ist dies der Fall, in Oesterreich nicht. Dadurch kommt es, daß das reichere, weiter entwickelte, besser bevölkerte und industrielle Oesterreich nicht so einig und stark ist wie Ungarn.“ Das ist ein Spiegel, der uns ein Bild zeigt, das uns zu denken gibt. In Oesterreich wurde die Gleichberechtigung aller Völker gesetzlich normiert, in Ungarn aber eine Staatssprache eingeführt. Wozu dieser Versuch führte, das zeigt uns die holländische Zeitung, soweit es Außenstehende beobachten können. Uns hat der Krieg noch viel mehr die Augen geöffnet und uns zur Umkehr von dieser Politik wiederholt gemacht. Auch wir in Oesterreich brauchen eine Staatssprache und zu ihrer raschen Einführung die schleunigste Verstaatlichung unseres gesamten Schulwesens.

Der erste Bezugsschein. Unter diesem Titel dichtet der immer witzige Leo Leipziger in seinem „Roland von Berlin“:

Als Eva sich durch eine Schlange zum Apfelschmaus verleiten ließ,
Verlor der Mensch — das weiß man lange — das
friedensstille Paradies.
Doch was sich hinterher begeben und noch nicht all-
gemein bekannt,
Erhellte aus dem, was ich soeben in einer alten
Chronik fand.
Auf Pergament stand dort geschrieben: Nun wards
der Eva plötzlich klar,
Daß sie bisher ganz naht geblieben und niemals
angezogen war.
Dieweil sie jammern Klage führte aus Scham ob
ihrem bloßen Leib,
Bogab es sich, daß Mitleid spürte der Cherub mit
dem armen Weib.
Er hat aus seines Ades Falten ein Zettelchen her-
ausgelangt,
Und als Frau Eva den erhalten, hat sie beseligt
ihm gedankt.
Verwunden war das Allerschwerste! Sie holte sich
ein Feigenblatt,
Denn jener Zettel war der erste — Bezugsschein,
den's gegeben hat.

Die Rekordwurft. Ein im wahrsten Sinne des Wortes gewichtiger Druckfehler findet sich in dem Lokalblättchen einer kleinen französischen Provinzstadt. „Ein Dieb“ heißt es dort, ist in der letzten Nacht in den Lebensmittelladen des Herrn P. B. eingedrungen, in dem er eine Türfüllung aus-schnitt. Er hat eine Gelbbörse mit 7 Franks und eine Wurst im Gewicht von 500 Kilogramm davongetragen.“ Da der Dieb nicht gefangen wurde und daher nicht unter der Last zusammenbrach, ist mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß die Gelbbörse 500 Franks enthielt und die Wurst sieben Kilogramm wog.

Lähmungsepidemie im Bienenstaat. Eine Seuche, die in ihren Erscheinungen der Kinderlähmung gleicht, wie sie in den letzten Monaten allenthalben in Amerika Opfer über Opfer gefordert hat, ist jetzt in den Bienenkolonien des Staates Ohio ausgebrochen. Nach den Berichten des staatlichen Inspektors für die Bienenzucht ist dadurch die Honigproduktion des ganzen Bezirkes in Frage gestellt. Die von der Krankheit befallenen Bienen stellen ganz plötzlich ihre Arbeit ein, vertriehen sich matt in die Winkel ihrer Stöcke und bleiben dort regungslos, bis sie sterben. Die amerikanische Bundesregierung hat bereits eine Reihe Sachverständiger mit der näheren Untersuchung betraut. Bis jetzt ist es aber, wenn die „New York World“ recht unterrichtet ist, nicht gelungen, genauere Feststellungen über Herkunft, Charakter und Verlauf dieser seltenen Lähmungsepidemie zu machen.

Die verwaiste Redaktion. Aus der Leutnantszeit des Generals Nivelle, der die französischen Truppen bei Verdun befehligt, erzählt der „Figaro“ folgende wahre Geschichte: Nivelle lag als Unterleutnant in einer kleinen südfrensischen Stadt in Garnison. Er besaß einen prachtvollen Jagdhund von tadelloser Rasse, der ihm sehr viel wert war. Dieser Hund ging eines Tages verloren. In großer Betrübnis begab sich der Leutnant zur Redaktion des Stadtblättchens, wo er sofort unter „Verloren“

die übliche Anzeige einrücken ließ, und dem ehrlichen Finder des Hundes eine Belohnung von 200 Franken versprach. Am nächsten Morgen erschien der Offizier, der die Nacht sehr schlecht geschlafen hatte, wieder im „Zeitungs-palast“. Er wurde vom Redaktionsdiener ein bißchen unwirsch empfangen. „Wo ist der Herr Chefredakteur?“ fragte der Leutnant. — „Ausgegangen.“ — „Der Herr Verleger?“ — „Auch fort.“ — „Jrgend ein Redakteur?“ — „Ausgegangen, mein Herr, alle ausgegangen.“ — „Ja, zum Teufel, wohin ist denn die ganze Redaktion marschirt?“ — „Dorthin, wo auch ich jetzt lieber sein möchte als hier, auf die Straße, um den Hund zu suchen...“

Warum nennen sich die österreichischen Monarchen König von Jerusalem? Ein wenig bekannter Titel der österreichischen Monarchen ist der eines „Königs von Jerusalem“. Warum und seit wann diese Würde sich im österreichischen Kaiserhause vererbt, sei hier einem alten Kalender nachgezählt: In dem ersten, 1096 unternommenen Kreuzzuge gegen die Sarazenen in Palästina hatte Gottfried von Bouillon, Herzog von Lothringen, den Oberbefehl über die christlichen Heere, und unter seiner Anführung wurde im Jahre 1099 Jerusalem eingenommen. Acht Tage nach Eroberung der Stadt wurde er zum König von Jerusalem ausgerufen und gekrönt. Er ließ sich statt der goldenen Krone eine Dornenkrone aufsetzen. Es gezieme sich nicht, sprach er, daß jemand dort einen Lorbeerkrantz, eine goldene Krone trage, wo der König des Himmels eine Dornenkrone getragen hat. Von dieser Zeit an haben die Herzöge von Lothringen immer den Titel eines Königs von Jerusalem geführt. Da nun der Gemahl der Kaiserin Maria Theresia aus dem Hause Lothringen war, so führen diesen Titel sowohl er, wie seine sämtlichen Nachkommen seit Kaiser Josef II.

Die Pilsbuben. In der Kreisstadt Schadrinsk im russischen Gouvernement Perm, das sich am Westabhang des Ural ausbreitet, besteht eine Realschule und ein Mädchengymnasium, deren Zöglinge anscheinend miteinander einen lebhaften Verkehr unterhalten. Vor einigen Monaten bildete sich unter den Schülern der Realschule eine Verbindung unter den Namen „Die Pilsbuben“, die ihre regelrechten Satzungen von 19 Artikeln, ein Vereinsabzeichen (die Karte „Pilsbube“ mit geschwärzter Rückseite) und allerhand andere Merkmale einer Schülerverbindung besaß. Die „Pilsbuben“ bildeten so eine Räuberbande. Sie unternahmen zwei in allen Teilen gelungene Raubüberfälle, bei denen ihnen Waren und Geld für mehrere hundert Rubel in die Hände fielen. Beim zweiten wurde aber einer der Teilnehmer, die sich sorgfältig maskiert hatten, erwischt. Man entdeckte daraufhin auch die übrigen „Pilsbuben“ und ihre Dokumente, aus denen hervorging, daß sie auch eine Gymnasiastin zum Mitglied der Bande gemacht hatten. Die beiden Raubzüge hatten sie dadurch ermöglicht, daß sie mit den Töchtern der ausgeplünderten Familien, ebenfalls Schülerinnen des Gymnasiums, intime Beziehungen angeknüpft und so die „Gelegenheiten“ ausgefunden hatten. Die jungen Herren, von denen nur zwei über 16 Jahre alt waren, hatten auch einen Ueberfall an einem Leutnant versucht. Sie schickten dem Offizier einen Liebesbrief, worin er von einer Unbekannten zum Stellbuben in später Abendstunde geladen wurde. Die „Pilsbuben“ erwarteten ihn, mit Eisenstangen und Chloroform bewaffnet, der Leutnant erschien aber nicht. Das Kreisgericht verurteilte fünf der „Pilsbuben“ zu mehrjährigen Zuchthausstrafen, die übrigen wurden freigesprochen.

Der Manschettenknopf als Laterne. Die Schwierigkeiten, in die sich die Londoner bei Nacht durch die verschärften Verbunkelungsvorschriften



ten in Anbetracht der Zeppelingsfahr verfeßt sehen, haben schon viele merkwürdige Einfälle und seltsame Moden gezeitigt. Das Neueste und Aktuellste auf diesem Gebiet ist der leuchtende Manschettenknopf, und jeder Engländer, der auf sich hält und den Launen der Mode folgt, versteht sich mit diesen Manschettenlaternen. Die Knöpfe sind mit Radium leuchtend gemacht, neuerdings will man auch ganz kleine Glühlämpchen mit einer winzigen Batterie als Manschettenknöpfe verwenden. Diese Mode, die der Herrenwelt urplötzlich den Vorrang verschaffte, ließ

die Frauen nicht schlafen und sie dachten nach, wie auch sie eine Leuchtmode in Schwung bringen könnten. Nach einigem Besinnen wurde auch wirklich dieses Problem gelöst: die Köpfe der Fuchspelze sind nämlich jetzt, statt wie bisher mit Glasaugen, mit zwei kleinen, strahlenden Glühlämpchen versehen. Jedemfalls muß der Anblick von London bei Nacht sehr seltsam sein, und ein französischer Berichterstatter erklärt, es wäre wie eine Märchenacht mit tausend schwirrenden Leuchtkäfern.

Deutsche, unterstützte eure Schutzvereine
 durch die Verbreitung der von ihnen herausgegebenen Wirtschaftsgegenstände.

Guterhaltenes
Spielzeug
 für Knaben und Mädchen billig zu verkaufen. Laibacherstrasse 29, I. Stock.
 Jüngling, tagsüber beschäftigt, sucht
Wohnung
 samt ganzer
Verpflegung
 Zuschriften an die Verwaltung d. Bl. unter Nr. 22368.

Maschinschreibunterricht.
 Lehrbefähigter Maschinschreiblehrer erteilt Unterricht im Maschinschreiben und Stenographie zu sehr mässigen Preisen. Anfragen sind zu richten an Stadtamtssekretär Hans Blechinger.
Drucksorten
 liefert rasch und billigst
 Vereinsbuchdruckerei Celeja.

JOSEF MARTINZ, Marburg
 (gegründet 1860) liefert:
Galanterie-, Spiel-, Kurz- und Wirkwaren
 zu den billigsten Tagespreisen.
 Aufträge und Anfragen werden prompt erledigt.

Pfaff - Nähmaschine
 Unübertroffen im Nähen, Stopfen u. Sticken!
 Neueste Spezial-Apparate!
 Niederlage bei ::
Jos. Weren
 Manufaktur-Geschäft
 Cilli, Rathausgasse



Bäuerlicher BESITZ
 In der Rathausgasse Nr. 12 ist ein liches geräumiges
Geschäftslokal
 auch geeignet für Kanzleizwecke oder Magazin, ab 1. Jänner zu vermieten. — Anzufragen bei Frau Wouk in Hrastnigg.
 2-3 leere
Zimmer
 mit Vorzimmer, samt Verpflegung und Bedienung bei einer oder zwei Damen sucht eine alleinstehende Dame, sehr ruhige Partei, bis längstens 1. Februar.

In sehr schöner Lage, bestehend aus Wohnhaus mit 4 Zimmern und Küche, Wirtschaftsgebäude samt Fahrnissen, grosse Stallungen, 5 Joch Aecker und Wiesen, 10 Joch teilweise schlagbarer Wald, ist sofort, auch geteilt, zu verkaufen. Anzufragen bei Georg Hrastnik vulgo Boziček, Schlossberg 13.

Kronen
 700.000
 300.000
 200.000
 100.000
 80.000
 70.000
 60.000

sind die Haupttreffer der beginnenden
VII. k. k. Oesterr. Klassenlotterie.
 Von 115.000 Losen werden 57.500 Lose in 5 Klassen mit Treffern von insgesamt 16 Millionen Kronen gezogen.
Jedes zweite Los muss gewinnen!
 Erste Ziehung schon am 12. und 14. Dezember 1916.
 Lospreise:
K 40.— Ganzes Los
K 20.— Halbes Los
K 10.— Viertellos
K 5.— Achtellos
 Ziehungslisten und Posterlagscheine werden nach jeder Ziehung pünktlich zugesendet.
 Bestellungen erfolgen am besten mit Postanweisung bei der
Geschäftsselle der k. k. Klassenlotterie
Josef Kugel & Co.
 Wien, VI., Mariahilferstrasse 105.

Kundmachung.
 Der gefertigte
Spar- und Vorschussverein in Cilli
 (registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)
 hat ab **1. Jänner 1917**
 folgende **Zinsfußänderung**
 beschlossen:
 Für Spareinlagen (bei tägl. Verzinsung) **4 1/4 %**
 „ Grundpfanddarlehen . . **6 %**
 „ Bürgschaftsdarlehen . . **6 1/2 %**
 Die Rentensteuer und den Kriegszuschlag zu derselben trägt die Anstalt.
 Cilli, am 1. Dezember 1916.
Spar- und Vorschussverein in Cilli
 (registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)
 Der Vorstand:
Gustav Stiger e. h. **Otto Kuster** e. h.

Die Südmärk.

Blätter zur Unterhaltung und Belehrung für Haus und Familie.

Sonntagsbeilage der „Deutschen Wacht“ in Glatz.

Nr. 48

Die „Südmärk“ erscheint jeden Sonntag als unentgeltliche Beilage für die Leser der „Deutschen Wacht“. — Einzeln ist „Die Südmärk“ nicht käuflich.

1916

21

Aus eigener Kraft.

Originalroman von S. Halm.

Do der Komplex in der Nähe des Städtchens lag, in dem die Laudans wohnten, so kam es ganz von selbst, daß die jungen Leute sich hin und wieder sahen. Was aber der kleinen Komtesse zu denken gab, das war die Art und Weise, in welcher der junge Förstmann sie jetzt zu grüßen pflegte. Zu Anfang seiner Bekanntschaft hätte sie diese Art nur passend gefunden, jetzt ärgerte — und bekümmert sich sie schließlich. Sie sann über sein verändertes Benehmen nach und machte sich, da sie dem wahren Grunde nicht auf die Spur zu kommen vermochte, die unmöglichsten Gedanken. Vielleicht bereute er das tolle Spiel, das er sich einst mit ihr erlaubte, vielleicht liebte er eine andere, war gar schon heimlich verlobt; der Gedanke tat ihr weher, als sie sich zugestehen wollte.

Der letzte Schnee war zerschmolzen. Die Schneeglöckchen wiegten ihre weißen Glocken im Winde und die ersten Krokus lugten neugierig aus der Erde. Fräulein Sonnemann stand auf dem Bahnhof; an ihrer Seite Beatrice, die es sich nicht hatte nehmen lassen wollen, ihren alten Quälgeist, dessen größerer Quälgeist wiederum sie selbst gewesen, zur Bahn zu bringen. Vielleicht tat ihr die alte Jungfer leid, die nun nach jahrelanger Versorgung sich plötzlich wieder in die Welt hinausgestoßen und des Suchens nach einem neuen Unterkommen preisgegeben sah. Jedenfalls würdigte Fräulein Sonnemann die gute Absicht auch. Ihr stiller Grimm über die neue Schicksalsstücker schwächte sich zur rührseligen Kleinmütigkeit herab.

„Ach, Komtesse“, klagte sie noch fast im Einsteigen. „Wer weiß, welchem Schicksal ich entgegengehe! Was ich alte Person noch alles zu ertragen haben werde!“

„Aber Sonnemannchen — Sie sollen sehen, gut

wird es Ihnen gehen“, tröstete Beatrice und die Aeltere seufzte.

In früheren Zeiten hätte die kleine Komtesse vielleicht einen Zaucher ausgestoßen und einen Luftsprung getan, wenn sie ihren Quälgeist in die weite Welt hinausziehen und sich also von ihm befreit gewußt hätte, heute stand sie regungslos, trockenem Auges, aber wehmütigen Blickes da und schaute dem entschwindenden Zuge nach.

Langsam wandte sie sich dann um und schritt zum Wagen.

Da stieß sie plötzlich mit einem Herrn zusammen. Aufblickend sah sie in ein kugelrundes Männergesicht und zwei weit aufgerissene, kleine Auglein. Neben dem kleinen bebrillten Herrn aber stand ein schlanker junger Mann in einer ihr nur zu wohlbekannten, grau-grünen Zoppe und mit einem Stutzen über der Schulter.

„Boß tausend! Verzeihung, kleines Fräulein!“ murmelte der Dicke. Dann fuhr er sich mit einem komischen „Uff“ durch das dünne Haar. „Na, zu spät wären wir ja also doch gekommen!“

Der junge Förster hatte indes den Hut gelüftet, etwas steif und förmlich, trotzdem die Komtesse ihn gerade herausfordernd in die Augen blickte. Sein Begleiter riß die Auglein noch weiter auf.

„Ja, wahrhaftig, das ist ja das Komteschen — ergebenster Diener, mein gnädiges Fräulein!“

Beatrice lachte über seinen Krachfuß.

„Ja, wir erkennen uns wieder, Herr Doktor“, meinte sie mit einem schalkhaften Blick auf den abseits stehenden Heinz. „Das scheint bei anderen nicht der Fall zu sein.“

Ueber Heinzens Gesicht ging eine helle Rote und in seinen Augen blitzte es auf. „Da tun Sie mir unrecht, Komtesse“, sagte er.

„Nun guck den Jungen“, dachte Sentenius schmunzelnd. Dann wandte er sich an Heinz.

„Ja, mein Junge, nun sage mir doch, wann geht jetzt der nächste Zug. Diesen hätten wir glücklich verbummelt.“

„Ich werde einmal nachsehen, Doktor.“

Beatrice aber hielt ihn zurück. „Sie brauchen sich nicht zu bemühen, Herr von Jarboe“, sagte sie.

„Ich weiß zufällig genau, daß der nächste Zug in dreiviertel Stunden nach der Residenz geht; mit dem wollen Sie doch, Herr Doktor?“

„Ei freilich! Schönsten Dank für die Auskunft, Komtesse! Aber nun mein Junge, beeile Dich! Du hattest vorhin solche Eile, wieder in Dein Eulernest zurückzukommen, was zögerst Du jetzt denn noch?“ Dabei zwinkerte er verschmüht mit den Auglein. Heinz errötete tief.

„Ja, ich habe wirklich keine Zeit, Sie haben recht. Adieu, lieber Doktor, auf baldiges, frohes Wiedersehen! — Gnädiges Fräulein!“ Er wollte sich mit einer förmlichen Verbeugung von der Komtesse verabschieden. Diese aber schritt nach freundlichem Gruß für Sentenius an seiner Seite weiter. „So leicht werden Sie mich nun heute nicht los, Herr von Jarboe“, neckte sie mit ihrem alten Uebermut. „Sehen Sie, ich habe mir in den Kopf gesetzt, Sie sollen mich begleiten und zwar, da Sie so große Eile haben, in meinem Wagen.“

„Aber Komtesse!“ protestierte Heinz.

In ihren jetzt wieder rosig gefärbten Wangen zeigten sich die Schelmengrübchen. „Bitte sehr, ich wünsche es und Sie haben sich meinen Wünschen absolut unterzuordnen.“

Dennoch hatte er Einwendungen. „Es schießt sich wirklich nicht, Komtesse.“

Sie zog eine Seimasse. „Schießt sich nicht, schießt sich nicht! Schickte es sich etwa, daß ein gewisser Jemand einst ihre hochgeborene Gräßlichkeit durch den Wald narrete, wie ein Dorfmädel?“

„Komtesse“, stammelte er.

Doch sie gebot: „Nun kommt Ihre Buße. Winden Sie sich nur. Es nützt Ihnen garnichts. Soeben habe ich eine Anstandsdame zur Bahn gebracht, jetzt erkläre ich mir Sie zum Cavalier! Also en avant, seien Sie folgsam und steigen Sie ein!“ Damit sprang sie leichtfüßig in den ihrer harrenden Wagen und ihm blieb nichts anderes übrig, als sich ihrem Willen zu fügen.

Beatrice schmiegte sich lachend in die Wagenpolster. „Wie herrlich!“ meinte sie, „so zu zweien! Finden Sie das nicht auch?“ und da er verlegen schwieg, fragte sie übermütig: „Ich bin wohl schrecklich ungezogen und benehme mich sehr unschicklich,

nicht wahr? Schöning! würde das gute Sonnemännchen sagen! Ja, sehen Sie, nun bin ich dem Käfig entsprungen und mache Dummheiten!“ Sie lachte und ihr Uebermut steckte auch ihn an. Wie reizend sie doch war.

„Komtesse“, sagte er. „Glauben Sie mir, ich freue mich sehr, sie so ungezwungen und frisch zu sehen; aber ich fürchte, daß Sie sich durch meine Schuld Unannehmlichkeiten bereiten!“

„Durch Ihre Schuld? Ach nein, das denken Sie nur nicht. Großmama kennt mich! Uebrigens kann der Jean da“, sie wies auf den Kutscher, „ja bezeugen, wie männlich Sie sich gegen die Versucherin gewehrt haben!“ Dabei verzog sie schmolend den Mund. Ihm wurde warm und wohl. „Komtesse, ich bin Ihnen ja so dankbar!“ gestand er.

„Aber so steif und förmlich!“ schmolte sie.

„Haben Sie selbst mir nicht gezeigt, daß Sie meinen Uebermut empörend finden? Oder“, setzte er bitter hinzu, „hat der Umstand, daß ich zufällig doch nicht schlechtweg Brandt heiße, etwas mit der Wandlung Ihrer Gesinnungen zu schaffen?“

Beleidigt richtete sich Beatrice aus ihrer bequemen Stellung auf. „Pui, das ist abscheulich von Ihnen.“

Ihn reute das voreilige Wort. „Verzeihung, Komtesse, aber . . .“

„Aber?“ fragte sie.

„Aber ich habe solange auf ein freundliches Wort Ihrerseits, einen ermutigenden Blick gehofft und Sie hatten nur einen kühlen Gruß für mich, daß ich mir stets des zwischen uns waltenden Abstandes voll bewußt geblieben bin.“

„Sollte ich Ihnen etwa entgegenkommen?“ grollte sie.

„Sie haben recht, ich fordere Unmögliches!“ sagte er gepreßt und doch versöhnt.

In diesem Augenblick wandte Beatrice ihr Antlitz mit einer jähen, schreckhaften Bewegung nach der andern Seite. Auch Heinz wandte den Kopf und was er erblickte, erschrak auch ihn. Auf dem jenseitigen Wege lief eine junge Person, offenbar, ihrer Kleidung nach, den besseren Ständen angehörend, neben dem Wagen her. Wirres Haar quoll unter dem schiefstehenden Hut halb aufgelöst hervor, das Jackett stand offen; das Kleid schien schief zugehakt. Was aber der ganzen Erscheinung ein graufiges Gepräge gab, das war der Ausdruck des früher sicher hübschen Gesichtes, das Verzerrte, Tierische in den frühzeitig verwellten Zügen und das unheimliche Flackern und Glühen der starr auf Beatrice gerichteten Augen.

Halb ohnmächtig, wie gelähmt, bleich bis in die Lippen, lehnte diese in ihrer Ecke.

„Mein Gott, was ist? Wer ist jenes Weib?“ fragte Heinz zwischen Grauen und Zorn schwankend.

Beatrice bewegte die Lippen; aber kein Ton entrang sich ihnen.

„Fahren Sie schneller!“ rief Heinz dem Kutscher zu, in der Hoffnung, dadurch der Nähe und dem Anblick der unheimlichen Person zu enttrinnen, doch im nächsten Augenblick geschah etwas Ungeheuerliches.

Die Laufende mochte Heinzens Zuruf und seine Absicht verstanden haben. Mit einer lagenartigen Gewandtheit tat sie einige weitausholende Sprünge, schwang sich auf den Wagentritt und umklammerte mit allen zehn Fingern ihrer Hände den Hals der Komtesse.

Mit einem heiseren Aufschrei und dem gurgelnden Ruf: „Helene!“ sank Beatrice völlig in sich zusammen. Heinz aber kam ein grauenvolles Verstehen. Die wahnsinnige Braut Otto von Langens!

Einen Augenblick war auch er wie gelähmt. Dann schrie er dem Kutscher ein gebietendes „Halt“ zu und warf sich, nicht erst die Hilfe herbeieilender Passanten abwartend, auf die Erde, unter deren Fingern das unglückliche Opfer schon dem Ersticken nahe zu sein schien.

Die Wahnsinnige aber schrie mit gellender, unheimlicher Stimme: „Mörderin — Räuberin — Du hast mir den Geliebten geraubt, gemordet — gib ihn wieder heraus oder ich töte Dich, wie Du ihn getödet hast. Du Falsche! Wie Du jetzt einen Andern . . .“ Doch ihre Stimme erstarb jäh unter dem eisernen Griff von Heinzens Hand, die jetzt ihren Hals umspannten. Die Finger der Unglücklichen gaben das Opfer frei; sie schlug mit Armen und Händen um sich. „Mörder . . .!“ gurgelte sie. Heinz aber schrie der zusammenströmenden Menge zu: „Haltet sie, überwältigt sie, es ist eine entsprungene Wahnsinnige!“

Hilfreiche Hände bemächtigten sich der Irren, überwältigten sie und übergaben sie der Obhut herbeieilender Schutzleute.

„Einen Arzt, einen Arzt!“ flehte Heinz sich in tödlicher Angst über die regungslose Gestalt der Komtesse beugend. Bald war einer zur Stelle. Beatrice war nur ohnmächtig, wie der Arzt, nachdem man die Komtesse in eins der nahen Häuser gebracht, konstatierte. Sie erholte sich unter den ärztlichen Bemühungen bald und die Sorge Aller richtete sich jetzt auf die bereits abgeführte Irre.

Heinz agnoszierte sie. Es wurde an die Familie der Unglücklichen telegraphiert und die Kranke in sicherem Gewahrsam gebracht.

Dann kehrte Zardoe aufs Tiefste erschüttert und

doch in Sorge um Beatrice dorthin zurück, wo er Letztere verlassen hatte. Er fand sie seiner wartend, blaß und bebend. Er beruhigte sie, so gut es gehen wollte. Die nötigen Schritte seien getan, man müsse jetzt auf Benachrichtigung von Eltens warten!

„Begleiten Sie mich zu meiner Großmutter!“ bat ihn Beatrice und ihm dann in überströmendem Gefühl beide Hände reichend: „Ich glaube gar, ich habe vergessen, Ihnen zu danken! Ich wäre jetzt sicher eine Leiche ohne Ihren Beistand!“

Er sah ihr tief, fast zärtlich in die schönen Augen; stumm ergriffen küßte er ihr die Hände.

Die Gräfin kam ihnen bereits entgegen. Auch ihr war die Kunde von dem fürchterlichen, übertrieben dazu, zu Ohren gekommen. Als sie die Enkelin wohlbehalten vor sich sah, schloß sie sie, trotzdem sie sich auf offener Straße befanden, in die Arme.

„Mein geliebtes, armes Kind!“ welche grauenvollen Minuten mußt Du durchlebt haben!“ und dann mit einem Blick auf Heinz, „ist das Dein Retter, Beatrice?“

Diese nickte stumm, dankbar zu dem jungen Mann an ihrer Seite aufblickend. Vielleicht lag auch noch mehr wie Dankbarkeit in diesem Blick. Die alte Gräfin aber sprach Heinz ihren Dank in so warm empfundenen Worten aus, daß dieser sich auf das Angenehmste von der schlichten Herzlichkeit der alten Dame angemutet fühlte.

„Sie müssen uns recht bald besuchen, Herr von Zardoe, wir sind uns ja ohnehin nicht mehr fremd und wir würden uns sicher sehr zu Ihrem Besuch freuen, nicht wahr, Beatrice?“

Diese konnte nur wiederum stumm nicken; das heiße glückliche Lächeln, mit dem sie Heinz anblickte, ließ diesem das Herz höher schlagen und nur allzu gern die Einladung der Greisin annehmen.

* * *

Im Eltenschen Hause herrschte nach dem Eintreffen der telegraphischen Unglücksbotschaft eine unbeschreibliche Aufregung.

Der Oberst befand sich gerade auf einer Reise abwesend; die Oberstin war völlig fassungslos; sie konnte das Geschehene noch immer nicht fassen. Sie weinte und klagte nicht, wie es sonst ihre Art war, aber sie war wie gebrochen. Nun mußte auch Schwägerin Elisabeth für den abwesenden Bruder und Hausheerrn eintreten und handeln.

Entschlossen teilte sie Frau Agnes mit, daß sie die Rückkehr des Bruders nicht erst abzuwarten gedanke, sondern sich selbst unverzüglich auf die Reise begeben werde.

Ihre ruhige bestimmte Art verfehlte die Wirkung nicht. Die Oberstin richtete sich an der Schwä-

gerin gefasster Haltung wieder auf. Doch bestand sie aufs Entschiedenste darauf, Elisabeth auf dem Wege zu ihrem unglücklichen Kinde zu begleiten und jene mußte sich dem Willen der schwergeprüften Mutter fügen.

Unvorsichtig, wie sie war, bespähnte sie jedoch sofort nach der Irrenanstalt, von wo aus zur Verwunderung der beiden Frauen keine Benachrichtigung vor der Flucht der Unglücklichen eingetroffen war. Dann begaben sich beide Frauen auf die Bahn.

Auf einer der nächsten Stationen erhielten sie ein Bahntelegramm vom Direktor der Irrenanstalt, das in kurzen Worten sagte, die Irre sei bereits am Morgen verschwunden, alles Nachforschen jedoch ohne Erfolg gewesen. Der Direktor werde mit den Damen am angegebenen Ort: zusammentreffen.

Elisabeth athmete erleichtert auf; die Oberstin aber dachte mit Schauern daran, wie sie ihr Kind finden würde.

Am Ziel der Reise trafen auch richtig der Direktor in Begleitung eines Wärters und einer Wärterin mit den Eltenschen Damen zusammen. Heinz und die Laudans empfingen die Ankommenen; doch noch Einer hatte sich eingefunden. — Baron Senden, dem Heinz auf Anraten der alten Gräfin Mitteilung von dem Vorgefallenen gemacht hatte. Die Oberstin warf sich dem Schwager schluchzend an die Brust. Elisabeth stand zur Seite — kühl — steif; aber doch minder eifrig, als bei früheren Begegnungen mit dem Vetter.

Helene war einstweilen im städtischen Krankenhause untergebracht worden; dorthin bewege sich der kleine Zug. Baron Senden führte die Oberstin; ihnen folgten Elisabeth und der Direktor, der sich die redlichste Mühe gab, seiner schweigsamen Begleitung seine Schuldlosigkeit an dem Geschehenen zu beweisen. Den Abschluß bildeten Heinz und die gräßlichen Damen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

Der Kriegsefel. Da der Krieg immer mehr verschiedene Hilfskräfte in seine Dienste nimmt, sah man sich in Frankreich veranlaßt, auch die Zahl der an der Front verwendeten Tiere um eine neue Gattung zu vermehren. Der Kriegsefel ist die neueste Erfindung der französischen Heeresleitung! Wie dem „Journal des Debats“ zu entnehmen ist, wird das friedliche Langohr seit einiger Zeit erbarmungslos an die Somme geschickt, um dort die Stelle seines Halbblutkollegen, des Maultieres, einzunehmen. Die Transporte von den Etappenlagern bis zu den vorderen Linien wurden nämlich bisher an der Front mit Hilfe von Maultieren vollzogen. Da aber durch Beschädigung der Transporte allzu empfindliche Ver-

luste eintraten, suchte man dieselben weniger sichtbar zu machen. Man stellte als Ergebnis langer Nachforschungen fest, daß die Maultiere mit dem Rücken und dem Kopf aus den Hohlwegen, aus dem Gebüsch und den Gräben hervorrugen, und so hat man denn die Esel mobilisiert, die wegen ihrer geringeren Höhe zur Hoffnung auf ungestörtere Transporte Anlaß geben sollen. Bei dieser Gelegenheit erinnert das „Journal des Debats“ daran, daß die Verwendung des Esels im Kriegsdienste keineswegs jüngsten Datums sei. Schon im Altertum hätten bei den Persern und Griechen die Esel militärische Lasten getragen, und weiter wird daran erinnert, daß sie an Napoleons Expedition nach Aegypten wertvollen Anteil nahmen. Hierüber gibt es auch eine nette Anekdote. Auf der ägyptischen Expedition Napoleons dienten die Esel auch dazu, die Mitglieder des französischen Institutes, die sich zur Erforschung des Landes mit vielen wissenschaftlichen Instrumenten dem Feldzug angeschlossen hatten, zu befördern. Als der Feind die Kolonne, bei der sich auch die Gelehrten befanden, angriff, bildeten die Soldaten ein Viereck und riefen: „Die Esel in die Mitte!“ Auf dieses Signal eilten die Gelehrten in die Mitte des Vierecks, um möglichst weit vom Feinde entfernt zu sein. Wenn auch die Esel an der Somme nicht gerade Gelehrte auf ihren Rücken tragen, meint das Pariser Blatt, so seien sie doch nicht minder wegen ihres Kriegsdienstes zu achten. Wenn es eine Gerechtigkeit in der Welt gäbe, so dürfte daher in Zukunft das Wort Esel nie mehr als Beleidigung gebraucht werden. In diesem Kriege müsse das französische Volk jeder Hilfe an der Front, auch den Eseln, von ganzem Herzen dankbar sein!

Wer doch den Schlüssel fände . . .

Wer doch den Schlüssel fände,
Der, — weltverborgen — jene Pforte schließt,
Aus der hervor nur blut'ger Nebel quillet
Zu ewig' martervollem Taumel, — Menschenweh, . . .
Den Krieg gebiert, . . . den Krieg . . . seit je, . . .
Die heilig' Erd' mit gift'gem Dunst umhüllet,
Die Höl' sich ausspeit, sich ergießt . . .
Und schloß' sie ab, — auf daß ein Ende!

Wer doch den Schlüssel fände,
Der unter'm Schatten alles Bösen ruht,
Von dessen Schwelle fessellos' Dämonen,
Furien mit ringelnd' Ratternhaar
Abstoßen sich als Würger, — Rachechar, —
Für grau'gepeitschte Menschenmillionen, —
Vampirwollüstig trinken Blut um Blut . . .
Und löschte aus der Fackeln Weltenabräude!

Wer doch den Schlüssel fände, — — —
Versänk' zurück in die verfluchte Gruft
Den Krieg des Wahnsinn's und der Schauer, —
Auf daß der Mensch mit seinem Erdgeschick'
Zufrieden sei, — der Fried' erblüh' — und Glück,
Nach namenlosem Schmerz und Trauer,
In sonnenglanzumfloß'ner Luft — — —
Gesegnet seien diese lieblich' Hände!

Grösstes Spezialgeschäft Cillis in Fahrrädern und Nähmaschinen.
Grosses Lager in Negerräder, Puchräder, Waffenräder

Fahrräder von **120 K** aufwärts. **Grosse Reparaturwerkstätte.**

Alleinverkauf!

Alleinverkauf!

Singer-Nähmaschinen von **65 K** aufwärts.



Anton Neger, Mechaniker, Cilli, Herrengasse 2



Alte Fahrräder werden eingetauscht

Sämtliche Bestandteile, Luftschläuche, Mantel, Sättel, Pedale, Laternen, Ketten, Lager, Freilaufnaben, Pumpen, Schlüssel, Ventilschläuche, Griffe, Bremsgummi, Lenkstangen, Glocken, Gummilösung, Hosenhalter, Oel, Kugeln u. s. w.

Elektrische Taschenlampen und Batterien. **Ratenzahlung.**

Zur gefl. Beachtung!

Beehre mich höflichst mitzuteilen, dass ich das **Korbwarenlager** des Anton Prah käuflich erworben habe und ausser meiner reichhaltigen grössten



Möbel-Niederlage alle **Korbwaren** hauptsächlich **Wäsche- und Reisekörbe, Handkoffer** sowie **Garten- und Veranda-Möbel** in allen erdenklichen Ausführungen lagernd halte und diese Artikel stets weiterführen werde.

Martin Urschko

Bau- und Möbeltischlerei, größte Möbelhandlung Untersteiermarks Cilli, Rathausgasse 17.

Rauhwaren

Füchse-, Marder-, Fischotter-, Iltisse-, Hirsch-, Reh- und Gemsefelle sowie Katzen- und Hasenbälge kauft zu besten Preisen

Max Stössl, Lederniederlage, Cilli, Kaiser Wilhelmstrasse Nr. 23.

Drucksorten Vereinsbuchdruckerei „**Celeja**“ Cilli.
 liefert zu mäßigen Preisen

Gothaer Lebensversicherungsbank auf Gegenseitigkeit.

Versicherungsbestand im Dezember 1912:

Eine Milliarde 324 Millionen Kronen.

Bisher gewährte Dividenden:

347 Millionen Kronen.

Alle Ueberschüsse kommen den Versicherungsnehmern zugute.
Unverfallbarkeit, Unanfechtbarkeit, Weltpolice.

Prospekte und Auskunft kostenfrei durch den Vertreter der Bank:

August Winter, Sparkassebeamter in Cilli.

Perfekte Maschinschreiberin
 mit etwas Stenographie, gute Rechnerin, deutsch und slowenisch, schöne Handchrift, sucht Posten in Cilli. Gefl. Anträge an die Verwaltung d. Bl. 22354

Gelegenheitskauf.
 Eine sehr preiswürdige Weingartenrealität in nächster Nähe von Cilli in herrlicher Lage zu verkaufen. Dieselbe besteht aus einem Wohnhaus nebst Zugehör und Wirtschaftsgebäude sowie Stallung für 8 Stück Vieh. Zur Realität gehört ein Ackergrund, ein Obstgarten, bepflanzt mit Apfel-, Birnen-, Kirschen- und Zwetschkenbäumen und ein schlagbarer Buchenwald. Der Weingarten ist mit beiläufig 3 Joch amerikanischen Reben bestockt. Sämtliche Objekte befinden sich in gutem Zustand. Anzufragen bei der Realitätenvermittlung der Stadtgemeinde Cilli (Stadtamt, Stadtssekretär Hans Blechinger).

REPARATURLOSE BEDACHUNGEN MAUERVERKLEIDUNGEN GEGEN DIE WETTERSEITE AUS

Eternit

SCHIEFER

ETERNIT-WERKE LUDWIG HATSCHEK LINZ VOCKLABRUCK WIEN BUDAPEST NYERGES UJFALU

Vertreten durch: **Rudolf Blum & Sohn** Dachdeckungs- u. Spengler-Geschäft **Marburg** Ecke Carnerie- u. Hilariusstrasse.
 Aufträge nimmt entgegen: Peter Majdič „Merkur“ in Cilli.

Die behördlich konzessionierte Vermittlung für Realitätenverkehr der Stadtgemeinde Cilli

besorgt alle Vermittlungen von Realitäten sowie Tauschgeschäften zu den günstigsten Bedingungen.

Bei derselben sind gegenwärtig mehrere Stadthäuser, Landwirtschaften und Realitäten aller Art und in allen Preislagen vorgemerkt und es werden Anmeldungen und Aufträge auf Ankäufe und Verkäufe entgegengenommen.

Auskünfte werden im Stadtamt (Sekretär Hans Blechinger) erteilt.

Zwei eingerichtete ZIMMER

sind zu vermieten. Seidlgasse 12 (Inselviertel). P

Geschäftslokal

am Hauptplatz Nr. 2 ist sofort zu vermieten. Auskunft erteilt der Eigentümer Johann Josek.

Frau die auch näht und im Häuslichen mit-hilft, wünscht bei kleiner Familie unter-zukommen. Anzufragen in der Verwaltung d. Bl. 22356

Liege- und Stehfalten

bis 120 cm Breite werden gelegt in der Plissieranstalt C. Büdefeldt, Marburg, Herrngasse 6. Auswärtige Aufträge schnellstens.

Möbliertes

ZIMMER

parterre, mit separiertem Eingang, ist an einen oder zwei Herren zu ver-mieten. Gasthaus „Postmichel“, Sawodna 51. 22353

Imitations-

Imperial-Wolle

Imitations-

Hindenburg-Wolle

Vigogne Imperial

bester Ersatz für Schafwolle, ren-tabler Artikel für Wiederverkäufer. Verkaufsfreie Ware liefert billigst zum Tagespreise Garnversandhaus

Adolf Konirsch

Tetschen a. d. Elbe, Bensnergasse 73. Verlanget Preisliste und Muster.

EINLADUNG

ZUR

Dienstboten-Krankenversicherung

Die gefertigte Krankenkasse übernimmt die dem Dienstgeber nach der Dienst-botenordnung obliegende Verpflichtung im Erkrankungs-falle eines Dienstboten für **ärztliche Hilfe** oder **Spitalbehandlung** zu sorgen.

Die Dienstgeber, welche bisher ihre Dienstboten bei der gefertigten Kasse ver-sicherten, werden eingeladen, die **Versicherung für das Jahr 1917 bis zum 16. Dezember l. J. zu erneuern.**

Erfolgt die **Versicherung nach dem 1. Jänner 1917**, so tritt dies-falls die **14 tägige Wartefrist** für den Anspruch an die Kasse ein.

Mündliche Auskünfte und Anmeldungen an Wochentagen von 8 bis 1 Uhr mittags.

Ausführliche Prospekte auf Verlangen werden übersendet.

Steiermärkische Volkskrankenkasse in Graz, Jakominigasse 7.

Fernsprecher Nr. 2050.

Ausweis

über die im städt. Schlachthause in der Woche vom 20. bis 26. November 1916 vorgenommenen Schlachtungen, sowie die Menge und Gattung des eingeführten Fleisches.

Name des Fleischers	Schlachtungen bzw. eingeführtes Fleisch in ganzen Stücken										Eingeführtes Fleisch in Kilogramm									
	Stiere	Ochsen	Kühe	Kalbinnen	Kälber	Schweine	Schafe	Biegen	Vertel	Lämmer	Bidlein	Stier-	Ochsen-	Luf-	Kalbinnen-	Kalb-	Schwein-	Schaf-	Biegen-	Bidlein-
Junger Ludwig	.	.	7	.	.	5
Koslar Ludwig	1
Restoschel Jakob	.	5	1	.	.	138	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Bledat Franz	
Rebenshegg Josef	.	6	.	.	2	2	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Sellat Franz	.	2	.	.	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Stelzer Josef	
Zany Viktor	.	8	11	1	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Gastwirte	7	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.
Private	42	8	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.	.

Postsparkasse Nr. 36.900

o o Fernruf Nr. 21 o o

Vereinsbuchdruckerei Seleja

Herstellung von Druckerarbeiten wie: Werke, Zeitschriften, Broschüren, Rechnungen, Briefpapiere, Kuverts, Tabellen, Speisentarife, Geschäfts- und Besuchskarten, Etiketten, Lohn-listen, Programme, Diplome, Plakate



Inseratenannahmestelle für die Deutsche Wacht

Vermählungsanzeigen, Siegelmarken Bolletten, Trauerparten, Preislisten, Durchschreibbücher, Drucksachen für Aemter, Aerzte, Handel, Industrie, Gewerbe, Landwirtschaft u. Private in bester und solider Ausführung.

♦♦ Gili, Rathausgasse Nr. 5 ♦♦

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli

ladet hiemit ein zur Zeichnung auf die
**Zünfte 5 $\frac{1}{2}$ % österreichische
Kriegsanleihe.**

Die Zeichnung beginnt Montag 20. November 1916
und wird Samstag 16. Dezember 1916 um 12 Uhr
mittags geschlossen.

Ausgegeben werden:

- I. eine vierzigjährige steuerfreie 5 $\frac{1}{2}$ % amortisable Staatsanleihe
in Abschnitten zu 50, 100, 200, 1000, 2000, 10.000 und 20.000 Kronen.
- II. steuerfreie 5 $\frac{1}{2}$ %, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschahscheine
in Abschnitten zu 1000, 5000, 10.000 und 50.000 Kronen.

Der Zeichnungspreis beträgt:

für die vierzigjährige steuerfreie 5 $\frac{1}{2}$ % amortisable Staatsanleihe für je **K 100.— K 92-50**,
für die steuerfreien 5 $\frac{1}{2}$ %, am 1. Juni 1922 rückzahlbaren Staatschahscheine, für je **K 100.— K 96-50**.
Auf diesen festgesetzten Zeichnungspreis vergütet die Sparkasse $\frac{1}{2}$ % und wird demnach jede Zeichnung auf die
amortisable Staatsanleihe mit **K 92.—** und die
Staatschahscheine mit **K 96.—** abgerechnet.

Die Zinsen werden in halbjährigen Raten am 1. Juni und 1. Dezember jeden Jahres nachhinein bezahlt.
Eine Ausnahme bilden die Abschnitte zu K 50 der amortisablen Anleihe, für welche die Zinsen in ganzjährigen Raten,
am 1. Dezember jeden Jahres nachhinein ausbezahlt werden.

Da die Zinscheine vom 1. Dezember 1916 laufen, werden dem Zeichner für früher eingezahlte Beträge
5 $\frac{1}{2}$ % Stückzinsen vom Zahlungstage bis 30. November 1916 vergütet. Bei Zahlungen nach dem 1. Dezember 1916
hat der Zeichner die Stückzinsen vom 1. Dezember 1916 an bis zum Zahlungstage zu vergüten.

Die Zeichnung erfolgt mit Anmeldungscheinen, die bei der Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli
erhältlich sind. Die Anmeldung zur Zeichnung kann auch ohne Verwendung eines Anmeldescheines brieflich erfolgen.

Die Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli gewährt gegen Hinterlegung der Schuldverschreibungen der
I., II., III., IV. und V. Kriegsanleihe bis zu 75% des Nennwertes, zum Zwecke der Zeichnung auf diese Anleihe,
Darlehen, die zu dem jeweils von der österr.-ung. Bank bekanntgegebenen begünstigten Zinsfußes zu verzinsen sind. Auch
auf andere belehbare Wertpapiere (pupillarische) werden Darlehen zum jeweiligen von der österr.-ung. Bank bekannt
gegebenen begünstigten Zinsfußes gewährt, insofern der zu behebende Betrag nachweislich zur Begleichung der auf
Grund dieser Einladung gezeichneten Summe dient.

Es ist Ehrenpflicht jedes einzelnen Staatsbürgers sein möglichstes zum
guten Gelingen dieser Zeichnung beizutragen. Darum zeichne jeder auf die Kriegs-
anleihe und wenn ihm auch nur geringe Mittel hierzu zur Verfügung stehen. Die
Kriegsanleihe ist ein vollkommen sicheres und erstklassiges Anlagepapier und ge-
währt über Jahre hinaus eine mehr als 6% Verzinsung.

Nähere Auskünfte geben die in der Anstalt aufliegenden Zeichnungsbedingungen. Auf Wunsch erteilt die Anstalt
gerne mündliche Aufklärungen; ebenso steht sie gerne mit Vorschlägen und Berechnungen zu Diensten.

Hochachtend

Sparkasse der Stadtgemeinde Cilli.

Ein Milliarden = Warm

ist der Aufruf zur fünften österreichischen Kriegsanleihe.

Die günstigen Bedingungen machen es jedermann leicht,
sich an der Zeichnung der Kriegsanleihe zu beteiligen.

Wer ein sorgsamer Verwalter seines Vermögens und seiner Ersparnisse ist, kann nichts
besseres tun, als Kriegsanleihe zeichnen; er legt damit sein Geld auf das **beste**
und **sicherste** und zu **hohem Zins** an.

**Wer Kriegsanleihe zeichnet, hilft den Krieg
verkürzen und den Sieg beschleunigen.**

**Wer mit seinem Gelde zu Hause
bleibt, der besorgt Feindesarbeit.**

Keiner darf darum fehlen, jeder muß beitragen mit allem, was er hat und geben
kann, daß die neue Kriegsanleihe werde, was sie unbedingt werden muß:

**Für uns ein glorreicher Sieg,
Für den Feind ein vernichtender Schlag!**

Anmeldungen übernimmt die

k. k. priv. Böhmische Union-Bank Filiale Cilli in Cilli

Anmeldung.

An die

k. k. priv. Böhmische Union-Bank Filiale Cilli

Auf Grund der Anmeldebedingungen zeichne ich in Cilli.
wir

Kronen..... vierzigjährige steuerfreie 5 1/2 % amortisierbare Staatsanleihe

Kronen..... steuerfreie 5 1/2 %, am 1. Juni 1922 rückzahlbare Staatschatzscheine.

Deutliche Unterschrift:

Genauere Adresse:

....., den..... 1916.

Veröffentlichung gewünscht?